

Er scheint täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Vohler 4,50 Lit., mit Zustellung 5.— Lit., bei den Postämtern im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Lit., monatlich, 15,90 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Strafen, nicht geschäftliche Gebote, Verträge usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgebietes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingekannter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 1/2 Uhr morgens bis 6 1/2 Uhr abends; an Feiertagen von 10 bis 12 Uhr abends. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und im Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und im Litauen 1,10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverpflichtungen 50 % Ausschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewähr für Rabatt kann im Kontraktfall, bei Eintragung des Rechnungsbetrages auf schriftlichem Wege und außerdem dann zurückgefordert werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Geschäfts- und Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 242

Memel, Mittwoch, den 14. Oktober 1936

88. Jahrgang

Der Führer des neuen Spaniens urteilt:

„Der Gudsieg ist nahe!“

General Franco spricht vom „totalen Nationalstaat“ — Spanien wird in Zukunft in allen Fragen der großen Politik mitreden

Burgos, 13. Oktober. (Elt.)

Aus Anlaß der Feier des „Dia de la Raza“ gab der Führer der Nationalen Spaniens, General Franco, dem Berichterstatter der argentinischen Zeitung „Nacion“ eine Erklärung ab, in der es u. a. heißt:

„Bei Erschütterungen, wie sie Spanien gegenwärtig erlebt, geben die Völker entweder unter oder sie werden stärker. Auch Spanien wäre untergegangen, nicht etwa nur wenn der Kommunismus gefest hätte, sondern auch, wenn der politische Kurs, der vor der nationalen Erhebung eingeschlagen worden war, angebahnt hätte. Die Verhütung eines solchen Unglücks war der Beweggrund für die Entschlüsse der nationalen Führer vom 17. Juli, die dann sofort von der Masse der nationalgeföhrten Spanier aller politischen Richtungen unterstützt wurden. Der Siegeswille und die Opferbereitschaft seien unerschütterlich.“

Die Entwicklung des Feldzuges zeige, daß der Gudsieg nahe sei. Dann werde endlich auch der Zeitpunkt gekommen sein, wo nach jahrelanger politischer Zerrissenheit die spanische Bevölkerung ihren Willen im Rahmen eines totalen Nationalstaates erfüllt sehen könne. Die Welt habe Spanien für bekadent gehalten, aber die gegenwärtige Gefahrenzeit zeige, daß die Söhne Spaniens zur Verteidigung des Vaterlandes freiwillig bereit seien. Das Heldentum der Verteidiger des Alkazar beweise den Lebenswillen des neuen Spaniens.

Spaniens internationale Stellung werde sich künftig von der bisherigen grundsätzlichen unterscheiden; es werde in allen Fragen der großen Politik mitreden.

An den spanischen Fronten nichts Neues

Burgos, 13. Oktober. (Elt.)

Der Heeresbericht der Nordarmee besagt, daß am Sonntag die Kampfaktivität geringer als am Vortage war. Die afrikanischen Heeresstruppen sehen ihren Vormarsch auf Oviedo fort. An der Cordoba-Front rücken die Nationalisten weiter vor; sie besetzten am Sonntag in der Sierra Morena die Orte Villabarte und Espiel ebenfalls von Belmez. Von den übrigen Fronten sei ebenfalls nichts Neues zu berichten, die Lage sei wie bisher günstig.

Nach aus Madrid vorliegenden Meldungen veranstalteten dort Tausende von Arbeitern vor dem Postministerium eine drohende Demonstration, da sie bisher noch keine Nachrichten von ihren zwangsweise aus Madrid entfernten Angehörigen erhalten haben. Auch verlangten sie Auskunft über das Schicksal von Tausenden von Mitglidern der roten Miliz, die an der Front stehen und von denen ebenfalls wochenlang keine Nachrichten eingelaufen sind.

Der Sender Barcelona erhielt erneut einen Hilferuf an alle Arbeiter der Welt. In Malaga herrscht die stärkste Anarchie; zur Bekämpfung des Lebensmittelmangels sind Versorgungsanschlüsse gebildet worden, die jedoch nur für marxistische Familien arbeiten.

Sevilla, 13. Oktober. (Elt.) Ueber die Lage in Madrid werden weitere Einzelheiten bekannt, aus denen die zunehmende Nervosität ersichtlich ist. Die Arbeiter können trotz des Druckes der Regierung und der Einkerkelung der Arbeitgeber nicht mehr bezahlt werden. Die Arbeiter verlangen Vöhrne, daß die Regierung für die rückständigen Löhne aufkommt. Die Regierung ist jedoch bisher auf diese Forderung nicht eingegangen.

Der Madrider Innenminister fordert unter Androhung schwerer Bestrafung durch das Volkstribunal die Bevölkerung auf, innerhalb 24 Stunden alle in einer Wohnung lebenden Personen bekannt zu geben. Diese Maßnahme stellt sich als neue Repressalie gegen alle dar, die rechtsstehende Einwohner verborgen halten. „Volksfront“-Medien legten in Rundfunksprachen an die rote Miliz dar, daß die Angehörigen der Miliz Fahnenflucht

ihrer Führer nicht zulassen sollte; Deserteure müßten, gleichgültig wer sie auch seien, niedergeschossen werden.

Verzweifelte Stimmung bei der roten Miliz

Sevilla, 13. Oktober. (Elt.)

Zahlreiche Kommunisten, die bei den Kämpfen in der Provinz Avila (90 Kilometer nordwestlich von Madrid) von den nationalen Truppen ge-

fangengenommen worden sind, sollen übereinstimmend erklärt haben, daß die Stimmung in den Reihen der roten Miliz verzweifelt sei. Ein großer Teil dieser roten Truppen sei bereits nach Madrid zurückgekehrt, weil sie zu der Einsicht gekommen seien, daß ein weiterer Widerstand unmöglich sei und den sicheren Tod bedeute.

Aus Madrid wird gemeldet, daß zahlreiche Streifen der kommunistischen Miliz die verschiedenen Stadtviertel durchsuchten, um in den Privatwohnungen Mäntel und Beden für die an der Guerrafront stehenden Kommunisten zu beschlagnahmen.

300 Einwohner ermordet

Sevilla, 13. Oktober. (Elt.) In dem von einigen Tagen eingenommenen Ort San Martin-de-Valde-Jalesias sind nach den letzten Feststellungen 300 rechtfestehende Einwohner ermordet worden.

Geiseln

an Bord eines englischen Kriegsschiffes

Paris, 13. Oktober. (Elt.) Geiseln traf in St. Jean de Luz ein englischer Torpedobootszerstörer

mit 123 Frauen und Kindern ein. Diese waren zunächst in San Sebastian und dann in Bilbao auf Schiffen in den Häfen der beiden Städte als Geiseln festgehalten worden.

„Die Staaten der Christenheit müssen sich erheben“

London, 13. Oktober. (Elt.)

Der Erzbischof von Canterbury sprach im Verlauf einer Konferenz in Canterbury über die internationale Lage. Er schilderte die Lage in Europa, das von einer Krankheit befallen zu sein scheint, das sehr bedenklich. Die Ereignisse in Spanien seien eine Beleidigung der elementarsten Gefühle der Menschlichkeit. Es sei aber abschulich, daß Männer und Frauen in Spanien lediglich wegen ihrer Weltanschauung umgebracht würden und daß Kriegesgefangene zu Hungernden erschossen würden. Gegen solche Greuelthaten müßten sich die Staaten der Christenheit zum Protest erheben.

Der Erzbischof erklärte weiter, daß die Steigerung der Rüstungen, wenn ihr kein Gehalt geboten würde, zu einer Katastrophe führen müßte.

Dankgottesdienste in Jerusalem

Die Palästina-Araber arbeiten wieder — Neue Zwischenfälle

London, 13. Oktober. (Elt.)

Wie aus Jerusalem gemeldet wird, kehrte die arabische Bevölkerung am Montag nach dem Abbruch der Streikbewegung wieder zur Arbeit zurück. In allen größeren Städten begann sich das Geschäftsleben, das ein halbes Jahr beinahe völlig lahmgelegt war, wieder in Bewegung zu setzen. In Jerusalem wurden besondere Dankgottesdienste veranstaltet.

Gleichzeitig mit dem Abbruch des Streiks traf am Montag morgen das letzte englische Truppentransportschiff in Haifa ein. Der Oberbefehlshaber von Palästina, General Hill, erklärte in einem Armeebefehl, an die britischen Streitkräfte: Es sei jetzt zu hoffen, daß der „Feldzug des Nordes und Wanditenunwesens“ eingestellt werde, da der Streik und der bewaffnete Aufstand bedingungslos abgeblasen worden seien. Es sei jedoch notwendig, daß die gesamten Truppen eine Zeitlang in Bereitschaft bleiben, um im Notfall sofort für Ruhe und Ordnung sorgen zu können.

Am Sonntagabend kam es noch zu verschiedenen Zwischenfällen. Mehrere jüdische Kolonien wurden von Arabern beschossen; ein jüdischer

Polizist wurde getötet. Bei Tamra beschädigten Terroristen die Delleitung der irakischen Petroleumgesellschaft und setzten das ausfließende Öl in Brand.

Von England nach Singapur

London, 13. Oktober. (Elt.) Die Luftstreitkräfte Großbritanniens im Fernen Osten werden durch ein Geschwader von Wasserflugzeugen verstärkt werden. Das Geschwader wird am Mittwoch von England nach Singapur abfliegen. Die britische Flotte im Fernen Osten beläuft sich dann auf vier Geschwader, zwei Wasserflugzeuggeschwader und zwei Geschwader für Torpedo-Bombardierung.

Mordanschlag in Kalkutta

London, 13. Oktober. (Elt.) Nach einer „Reuter“-Meldung haben sich in Kalkutta nach längerer Ruhepause wieder in indische Terroristen bemerkbar gemacht. Am Sonntagabend wurde auf einen hohen englischen Beamten ein Mordanschlag unternommen, der jedoch mißglückte. Der Kraftwagen des Beamten wurde im Innern der Stadt beschossen. Eine Kugel erschmetterte die Windchutzscheibe, der Engländer kam jedoch unverletzt davon.

„Kommunistische Kundgebungen daneben gelungen“ / Die Pariser Presse über die zehn Versammlungen in Elsaß-Lothringen

Nach Ansicht der Presse hat die französische kommunistische Partei in den Kundgebungen am Sonnabend und Sonntag in Elsaß-Lothringen den Beweis für ihre geringe Stärke erbracht. Die kommunistische „Humanité“ selbst beschriftet die Zuhörer der Versammlungen auf 15 000 in Straßburg, 3000 in Mühlhausen, je 2000 in Kolmar und Hagendingen. Der „Matin“ dagegen gibt im ganzen nur etwa 12 000 Zuhörer an bei einer Bevölkerung von 196 000 Einwohnern und angesichts von 62 800 Stimmen, die bei den letzten Kammerwahlen für kommunistische Bewerber abgegeben wurden. Im übrigen macht das Blatt auf die Notwendigkeit aufmerksam, der in Stärke von 150 000 Mann aus Polizei und Heer nach dem Elsaß besördert worden sei. Der Fremdenverkehr sei durch die kommunistischen Massenkundgebungen noch weiter zurückgegangen, und das Ansehen Frankreichs habe im Auslande gelitten. 40 Millionen Franzosen, besonders 2 Millionen Ostfranzosen, seien gehört worden, nur damit einige wenige kommunistische Abgeordnete 12 000 Personen einen politischen Rechenschaftsbericht hätten erlangen können. Anschließend trat das Blatt, wann diese ungewisse Postle endlich ein Ende nehmen werde. Ganz Frankreich habe den kommunistischen Wuff satt.

„Journal“ fragt: Wo denn die 72 kommunistischen Redner, die für die anfänglich in Aussicht genommenen 127 Versammlungen vorgesehen

waren, in Elsaß-Lothringen überhaupt die erforderliche Zahl von Zuhörern hätten übernehmen wollen. Das „Echo de Paris“ sagt: Die kommunistischen Massenkundgebungen seien daneben gelungen; überall hätten die Patrioten deutlich die Oberhand gehabt. In Straßburg habe man beobachten können, wie die mit dem Ordnungsdienst betraute mobile Garde Haltung einnehmen hätte, als patriotische Kundgeber die Marschallsejanen. Der „Figaro“ schreibt: Man brauche wohl nicht darauf hinzuweisen, in welche zumindestens heikle Lage die Kommunisten in der Nähe der Grenze Frankreichs bewußt oder unbewußt hätten bringen können. Der Mifserfolg, den die kommunistischen Kundgebungen in Elsaß-Lothringen aufzuweisen hätten, gebe der französischen Politik für die Zukunft ein Gefühl der „Petit Parisien“ widmet den kommunistischen Kundgebungen im Elsaß nur einige kurze Zeilen auf der fünften Seite; die sozialistische Tageszeitung „Populaire“ erwähnt die Kundgebungen überhaupt nicht.

Paris, 13. Oktober. (Elt.) Gestern hielt Oberst de la Roque in einer großen Versammlung eine Rede, in der er u. a. erklärte, daß für die Organisation der „Feuerkreuzler“ schon der Augenblick für ein Eingreifen gekommen sei. In der französischen „Volksfront“ habe eine wahre Fäulnis begonnen.

Eidesleistung der Regierung Daranyi

Budapest, 13. Oktober. (Elt.) Die feierliche Eidesleistung der neuen Regierung Daranyi fand am Montagabend in der Hofburg statt. Der Ministerpräsident Daranyi und die neuernannten Mitglieder der Regierung lezten den Amtseid in die Hände des Reichsverwesers v. Horty ab. Unmittelbar nach der Eidesleistung trat die Regierung unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten zu einer ersten Sitzung zusammen. Die offizielle Regierungserklärung über das innen- und außenpolitische Programm der Regierung wird in der Sitzung des Reichstages vom 21. Oktober erfolgen. Die Eröffnungssitzung des Parlaments am 20. Oktober wird in beiden Häusern, dem Oberhaus und dem Reichstag, den Charakter einer Trauerfeier für den verstorbenen Ministerpräsidenten Gömbös tragen. Der neue Ministerpräsident wird jedoch bereits in den nächsten Tagen auf einer Konferenz der Partei der Nationalen Einheit (Regierungspartei) in großen Linien sein Arbeitsprogramm entwickeln.

Der neu ernannte ungarische Ministerpräsident Daranyi hat in das Ackerbauministerium diejenigen Persönlichkeiten berufen, die in seinem Kabinett Ministerposten inne haben sollen. Zu den Beratungen wurde auch der Präsident der Partei der nationalen Einheit (Regierungspartei) zugezogen. Gegen 9 Uhr abends, die nach Meinung von zuständiger Seite als endgültig angesehen werden kann: Ministerpräsident: Daranyi, Innenminister: Mikolai v. Kosma, Außenminister: Koloman v. Canya, Finanzminister: General der Infanterie Roeder, Industrieminister: Bornemifszka, Kultus- und Unterrichtsminister: Homan, Das Ackerbauministerium wird auch weiterhin von dem Ministerpräsidenten Daranyi geführt werden. Mit der Führung des Handelsministeriums wird vorläufig der Industrieminister Bornemifszka beauftragt. Die politischen Staatssekretäre werden im Laufe der nächsten Tage ernannt werden.

Starhemberg in Ungarn

Wien, 13. Oktober. (Elt.) Fürst Starhemberg war, wie bereits gemeldet, ins Ausland abgereist. Wie man jetzt hört, weil er in Ungarn, und zwar auf Schloß Lotis, das dem Grafen Esterhazy gehört.

Der ungarische Reichsverweser Admiral v. Horty hat dem preussischen Ministerpräsidenten Generaloberst Goering das Großkreuz des ungarischen Verdienstordens, des höchsten Ordens Ungarns, verliehen. Ministerpräsident Generaloberst Goering hat am Sonntag vormittag nach dem Abschluß der Trauerfeier für den verstorbenen Ministerpräsidenten Gömbös mit seiner Begleitung Budapest im Flugzeug wieder verlassen.

Der jugoslawische Kriegsminister in Straßburg

Paris, 13. Oktober. (Elt.) Der jugoslawische Kriegsminister, General Maritch, ist am Montag nach Straßburg gefahren, wo er in Anwesenheit des stellvertretenden Vorsitzenden des französischen Obersten Kriegsrates, General Gamelin, vom Militärgouverneur von Straßburg, General Dering, empfangen wurde. Er ist dann abends über Basel nach Belgrad abgereist.

Der Prozeß über die Vorfälle in Jugnaten

h. Kannaß, 13. Oktober.

In der Montag-Verhandlung kommen nach der Rede des Staatsanwalts und der darauf folgenden kurzen Pause die drei Vertreter der Zivilforderungen zu Wort. Alle drei beantragen zusammen einen Schadenersatz von rund 54 000 Lit. Der Juristkonsult des Innenministeriums vertritt die Forderung der Grenzpolizei und der zu Schaden gekommenen Polizeibeamten. Er beziffert den Schaden auf Grund verschiedener Rechnungen auf 1218,20 Lit. Rechtsanwalt Krebianskas, der die Zivilforderung der Mitglieder der Stimmbezirkskommission vertritt, beantragt in einzelnen für Subaitis eine Entschädigung für ärztliche Behandlung und Ausfall des Verdienstes von 2186 Lit., 4000 Lit. einmalige Entschädigung wegen vermindelter Arbeitsfähigkeit, für den Beschädigten Kurkusch 12 011 Lit., davon für die Beschädigung des Motorrades 1750 Lit. und 10 000 Lit. einmalige Entschädigung für verminderte Arbeitsfähigkeit, für Gurgadus 2443 Lit., davon 2000 Lit. für verminderte Arbeitsfähigkeit, für Patega 800 Lit. an ärztlichen Kosten 165 Lit., für Schulz 4538 Lit., davon 4000 Lit. für Schädigung der Gesundheit und den damit verbundenen Verlust an Arbeitsfähigkeit, für den Polizeibeamten Peterett 5000 Lit. wegen Schädigung der Gesundheit. Der Rechtsanwalt Guzas vertritt die recht hohe Zivilforderung des Taruttis, die sich insgesamt auf 21 800 Lit. beläuft, davon 20 000 Lit. Entschädigung für verminderte Arbeitsfähigkeit. Er begründet seine Forderung mit der Feststellung des Sachverständigen. Seine allgemeine Begründung deckt sich, wie die Begründungen der anderen Vertreter der Zivilforderungen, mit den Ausführungen des Staatsanwalts.

Darauf erteilt der Vorsitzende dem Verteidiger der Angeklagten, Rechtsanwalt Nichtenstein, das Wort. Eingangs bemerkt N. A. Nichtenstein, daß sowohl der Staatsanwalt wie auch die Vertreter der Zivilforderungen ihre Ausführungen einseitig gestaltet hätten. In ihrem allgemeinen Teil hätte der Ankläger die Vorfälle damit begründet, daß es sich hier um den Ausbruch nationalen Hasses gehandelt hätte. Er ließe auf dem Standpunkt, daß es sich hier nicht um einen nationalen, sondern höchstens um politische Gegensätze handeln könne. Schon aus den Erklärungen der Angeklagten über ihre Nationalität gehe hervor, daß sie hier auf der Angelegenheit nicht nationaler Gegensätze trenne, sondern höchstens Gegensätze politischer Anschauungen. Es sei nicht zu bestreiten, daß die Mehrzahl von ihnen sich zur Einheitsliste bekannte, was auch aus dem Wahlergebnis des Bezirks Jugnaten hervorgehe, wo nämlich gegen 90 Prozent der Wähler für die Einheitsliste gestimmt haben. Es würde zu weit führen, die politischen Gegensätze im Memelgebiet hier eingehender zu untersuchen. Die damalige Wahl habe Interesse über die Grenzen Litauens hinaus gefunden. Er brauche nur daran zu erinnern, mit welcher Spannung man in Kannaß dem Ergebnis entgegenfah. Um wieviel größer das Interesse bei den Beteiligten!

In der Anklage, so führte der Verteidiger weiter aus, werde behauptet, daß die Angeklagten das Ziel gehabt hätten, die Wahl von vornherein zu verhindern. Das sei eine irrtümliche Auffassung. Die Bevölkerung, wie auch die Angeklagten, konnten nur das Gegenteil im Sinne haben. Das gebe auch daraus hervor, daß Aufrufe gegenüber der Polizei laut wurden: „Wir wollen weiter nichts als wählen.“ Im übrigen ließe diese Behauptung der Anklage durch die Beweisaufnahme nicht beweisen. Er werde hier als Verteidiger nicht wie die Gegenseite einseitig, sondern ganz objektiv die Umstände untersuchen, die bei der Durchführung der Wahl in Jugnaten für den Ausgang eine Rolle spielten: Subaitis habe als Vorsitzender nicht zur rechten Zeit eine Sitzung der Stimmbezirkskommission abgehalten, sondern nur vorher, eine halbe Stunde vor Beginn der Wahl, den Mitgliedern der Kommission ihre Arbeit zugewiesen, also in aller Eile geschickt. Ferner hat Subaitis die Wahl durch die Prüfung der Pässe erschwert. Das Wahllokal selbst habe ebenfalls den Bestimmungen nicht entsprochen. Jedenfalls hätte er von vornherein wissen müssen, daß dreizehn Minuten für jeden Wähler viel zu wenig waren. Sein Antreiben der Wähler mußte zu einer starken Erregung der Wähler führen.

Hinzu kommt das Verhalten des Subaitis gegenüber einzelnen Wählern, denen er die Wahlhilfe verweigerte. Wenn er einigen alten Wählern, wie durch Zeugenaussagen bestätigt worden ist, erklärt hat: „Wenn Du zur Wahl kommen konntest, dann mußt Du auch ohne Wahlhilfe wählen können“, oder wenn er alte Frauen aus dem Wahllokal hinauswies, so mußte dies die Wähler im höchsten Maße erbittern. Subaitis hielt sich nicht an die Bestimmungen, so daß die Wähler allen Respekt vor ihm verloren. Die umständliche Prüfung der Pässe, die übrigens den Wahlvorschriften entgegenstand, war überflüssig. Außerdem spielten in der Einstellung der Wähler gegenüber Subaitis auch andere Umstände mit. Johann Waschkies, der Sohn des Angeklagten Waschkies, der während der Ankunft der ausländischen Journalisten den Ausruf tat, Subaitis sei Urkundenfälscher, soll dadurch eine Falschheit begangen haben. Tatsache sei, daß Subaitis, der seiner Zeit als Kandidat für die Landtagswahlen figurierte, von der Liste gestrichen worden mußte, weil er nicht wahlberechtigt war. Als der Vorsitzende Subaitis hier während der Verhandlung gefragt habe, ob er vorbestraft sei, habe er erklärt: „Ja, vor 35 Jahren für ein kleines Vergehen.“ Rein psychologisch gesehen, dürfte ein vorbestrafter Mann nicht als Wahlvorsteher bestimmt werden.

Nach diesen Ausführungen ging der Verteidiger zu den Beschuldigungen gegenüber den einzelnen Angeklagten über. Der Staatsanwalt und die Vertreter der Zivilforderung hätten erklärt, daß der Angeklagte Waschkies der ächtliche Urheber und Organisator der Ausschreitungen sei und daß er, obwohl er selbst das Wahlrecht nicht besaß, sich im Wahllokal aufhielt und Subaitis auf die Mängel in seiner Wahlleitung aufmerksam machte. Diese Behauptungen gehen aber fehl, denn nach dem Wahlaufsatz dürfen sich in dem Wahllokal auch andere Personen aufhalten, um die öffentliche Wahl zu beobachten. Waschkies sei ein Mann, der Jahrzehnte hindurch im öffentlichen Leben aktiver habe, sei Vizepräsident des Memelländischen Landtages gewesen, sei als besonderer Vertreter des Memelgebietes bei den Wahlen des Staatspräsidenten gewählt worden und darüber hinaus sehr bekannt. Falls Waschkies, als er gefragt wurde, warum ihm das Wahlrecht entzogen worden sei, wirklich den Ausdruck gebraucht habe: „Ich bin ein Staatsfeind und darf nicht wählen“, so sei

der Ausdruck nicht so auszulegen, daß Waschkies tatsächlich damit habe sagen wollen, er sei in Wirklichkeit ein Staatsfeind, sondern er habe damit sagen wollen, daß er von gewissen Leuten als solcher betrachtet werde. Waschkies, der selbst zahlreiche Wahlen geleitet hat, habe sich selbstverständlich auch für diese Wahlen interessiert, um so mehr, als er verschiedentlich bei solchen Gelegenheiten zu Rate gezogen wurde. In seinem Erscheinen habe auch Subaitis keinen Anstoß genommen. Daß Waschkies die Mitglieder des Wahlausschusses auf Mängel in der Handhabung der Wahl hinwies, war sein gutes Recht. Alle übrigen Beschuldigungen gegen Waschkies seien während der Verhandlung vollkommen zusammengebrochen, und für die Behauptung, Waschkies sei der geistige Urheber der Ausschreitungen gewesen, er habe die Menge aufgeführt und damit indirekt die Menge zu der Schlägerei angehalten, sei auch kein einziger Beweis erbracht worden. Als Taruttis befragt wurde, wie denn Waschkies gehandelt habe, habe Taruttis erklärt, daß er ihn nur lächeln gesehen habe. Das sei alles.

Was Simmat anbetrifft, so seien einige Aussagen in der Voruntersuchung für ihn belastend, doch seien diese hier vor Gericht widerrufen worden. Die Aussagen in der Hauptverhandlung seien aber maßgebend. Simmat werde vorgeworfen, daß er sich von Beginn bis zum Schluss der Wahl in und am Wahllokal aufgehalten habe. Das erkläre sich daraus, daß er ebenso wie die anderen Gemeindevorsteher zur Ergänzung der Papeintragungen der Wähler seiner Gemeinde erschienen war. Am sonderbarsten sei die Behauptung, er habe Taruttis geschlagen. Diese Behauptung sei von einem großen Teil der Zeugen widerlegt worden, seine aber einen besonderen Hintergrund zu haben. Er glaube sich nicht zu irren, wenn er die Auffassung vertritt, Taruttis habe in Simmat die meldende Kuh gesehen, die er für die ganze Zivilforderung haften machen könne, da ja aus den übrigen Angeklagten nicht viel herauszuholen sei. Simmat aber besäße ein schuldnerfreies, gut geleitetes Anwesen. Anfangs habe Taruttis Simmat nicht so schwer beschuldigt, erst im Fortschreiten des Verfahrens habe er die Beschuldigungen gesteigert, und jetzt erkläre er mit Bestimmtheit, Simmat habe ihn geschlagen. Er, der Verteidiger, müsse erklären, daß diese Behauptung schlecht erfunden sei. Simmat sei unschuldig.

Dem Angeklagten Gerullis ward als Beweis seiner Schuld vorgehalten, daß er viel herumgegangen sei und viel gesprochen habe. Sein Verhalten dürfte am ehesten das Spiegelbild der Stimmung eines durchschnittlichen Teilnehmers an der damaligen Wahl in Jugnaten wiedergeben. In der Menge gab es einen Teil, der sich mehr beherrschte, einen anderen, der sich weniger in der Gewalt hatte und sich mehr aufgeregt benahm. Daß Gerullis zu denen gehörte, die mehr aufgeregt waren, geht auch daraus hervor, daß er zuerst das Wirtshaus aufsuchte. Gerullis behauptet, daß er von der Schlägerei an Taruttis erst im Wirtshaus gehört habe, andererseits wird behauptet, daß er an der Schlägerei teilgenommen habe, ohne daß man aber konkrete Beweise hierfür vorbringen könnte. Durch Zeugenaussagen ist festgestellt worden, daß Gerullis zum Wahllokal um die Zeit kam, als die Menge von Taruttis bereits zurückgeführt war. Daraus wird geschlossen, daß er an der Schlägerei teilgenommen haben soll. Das sei aber nicht als Beweis anzuerkennen, da er wohl nur mit denen, die Taruttis verfolgten, wieder zum Wahllokal zurückkehrte. Er konnte sich ja auch den Leuten an seinem Wege vom Wirtshaus zum Wahllokal wieder angeschlossen haben. Einige verwechselten ihn sogar mit einem anderen Gerullis, und ein Zeuge behauptet, er müsse es gewesen sein, er kenne ihn zwar nicht, aber er kenne seinen Bruder, und daraus schließe er, daß es der andere Bruder gewesen sein müsse. Klar sei nur, daß Gerullis sich in der Menge aufhielt. Daß er, nachdem erklärt wird, daß die Wahl verlängert würde, schriftliche Beweise hierfür verlangte, sei auch nur ein Beweis für die Stimmung und für das Vertrauen, das man allgemein der Stimmbezirkskommission entgegenbrachte. 90 Prozent der gegen Gerullis erhobenen Beschuldigungen werden daraus hergeleitet, daß er viel geredet und wahrscheinlich auch Unfug gesprochen habe. Es sei aber nicht nachgewiesen worden, daß das Gerede bei der Menge überhaupt Gehör fand. Er, der Verteidiger, bitte daher, diesen Neben des Gerullis nicht zu große Bedeutung beizumessen und ihn mit Rücksicht auf sein besonders lebhaftes und unruhiges Temperament freizusprechen.

Dem Angeklagten Feldbus, der einige Straftaten ja selbst nicht abtreibe, werde von Seiten der Anklage viel zu viel vorgeworfen. Er habe an den Ausschreitungen teilgenommen, aber natürlich nicht so, daß er mit Vorwissen und Berechnung schon von vornherein daran teilgenommen habe und an den Vorbereitungen zu den Tumulten und der Schlägerei schuld sei. Das Gewehr habe er zwar in der Hand gehalten, das sei aber noch nicht eine Bestätigung dafür, daß er das Gewehr auch dem Polizisten entzogen habe. Für ihn bitte er, der Rechtsanwalt, nicht um Freispruch, wohl aber um Anerkennung mildernder Umstände.

Gegen Stulgies ebenso wie gegen Ergules, so führte Rechtsanwalt Nichtenstein weiter aus, liegen überhaupt keine konkreten Beweise vor, daß sie die in der Anklage erwähnten Straftaten begangen hätten. Von ihnen werde behauptet, daß sie in der vorletzten Reihe der aufgeregten Menge gestanden hätten, was auch einige Zeugen gesehen haben wollen. Gegen beide liegen nur Beschuldigungen allgemeinen Charakters vor, aber kein konkretes Beweismaterial. Von Ergules werde behauptet, daß er einen Stock gehabt habe, während andererseits gesagt wird, daß er eine Aktentasche bei sich trug. Das letztere sei wohl eher anzunehmen. Solche allgemein gehaltenen Beschuldigungen werden auch gegen die beiden angeklagten Brüder Grigoleit vorgebracht. Der Verteidiger führt auch bei diesen beiden an, ebenso wie bei dem Angeklagten Maties, der überhaupt nur bei der Erklärung von Kurkusch genannt wird und der als ein ruhiger Mensch gilt, daß die Beschuldigungen der Anklage durch Zeugenaussagen voll widerlegt worden seien, so daß auch bei diesen Angeklagten Freispruch am Platze wäre. Subaitis selbst erklärt, daß er Richard Grigoleit nicht kenne. Heinrich Grigoleit wird beschuldigt, an der Beschädigung des Wahllokals teilgenommen zu haben. Durch Zeugenaussagen sei aber festgestellt worden, daß Grigoleit mit den betreffenden Zeugen überhaupt nicht zusammen gewesen sei.

Gegen 2 Uhr setzt das Gericht eine Pause bis 5 Uhr ein. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Nichtenstein, erachtet nach Wiederbeginn der Verhandlung

wieder das Wort, um seine Verteidigungsrede fortzusetzen. Dem Angeklagten Naujoks werde vorgeworfen, daß er an der Beschädigung des Wahllokals teilgenommen habe. Er sei im Laufe des Prozesses kaum genannt worden, und es liege auch kein Anlaß vor, für ihn überhaupt eine besondere Verteidigungsrede zu halten. Seine Schuldschuld habe sich ganz klar erwiesen. Wegen Vorentscheid sind ebenfalls keine Beschuldigungen vor dem Gericht angeführt worden, ebenso wenig wie gegen Vint. Aus dem Prozeßmaterial geht hervor, daß diese eine Straftat begangen hätten. Dem Angeklagten Kreischmann werde vorgeworfen, daß er an der Beschädigung des Wahllokals an der Zerkörung des Bildes des Staatspräsidenten teilgenommen und letzteres von der Wand heruntergerissen habe. Er, der Verteidiger, habe schon im Verlaufe der Verhandlung beantragt, diesen Angeklagten auf seine Zurechnungsfähigkeit zu untersuchen, was jedoch vom Gericht abgelehnt worden sei. Er bitte daher jetzt das Gericht, doch das verhältnismäßig niedrige Lebensniveau und die nicht gerade große Bildung des Angeklagten zu berücksichtigen. Er sei ein kleiner, doch wenig gebildeter Arbeiter, dem mildernde Umstände zugestanden werden müßten.

Rechtsanwalt Nichtenstein bittet also für alle Angeklagten, mit Ausnahme der Angeklagten Feldbus und Kreischmann, um Freispruch. Dann geht er noch auf die Anwendung der herangezogenen Gesetze ein und erklärt, daß der § 122 des Strafgesetzbuches, der von Landfriedensbruch handelt, hier wohl am ehesten am Platze sei. Es handele sich weder um einen Anschlag gegen die Sicherheit des Staates, noch um einen Anschlag gegen die Staatsgewalt, sondern lediglich um tätliche Ausschreitungen gegen einzelne Personen. Wenn der Staatsanwalt sich nunmehr auf § 14 des Gesetzes zum Schutze von Volk und Staat berufe, einen Paragraphen, der von Aufruhr gegen die Staatssicherheit spricht, so halte er, der Verteidiger, die Anwendung dieses Paragraphen als vollkommen ungeeignet; sie sei nicht am Platze. Da sowohl die Vorgänge wie auch der Verlauf des Prozesses in dieser Richtung für die Anwendung dieses Paragraphen keinerlei Handhabe geboten haben. Er von seiner Seite aus würde überhaupt einen anderen Paragraphen vorschlagen, und zwar den Paragraphen des Memeler Strafgesetzbuches, der dem § 122 des litauischen Strafgesetzbuches entspricht und der im Memelgebiet Geltung habe. Der § 122 des russischen Strafgesetzbuches sieht, so führte der Verteidiger weiter aus, allerdings eine höhere Bemessung des Strafmaßes vor, die sich aber auf die damaligen besonderen russischen Verhältnisse bezog, wo man Ausschreitungen gegen die Juden durch eine strengere Handhabung der Paragraphen des Strafgesetzbuches verhindern wollte.

Dann ging Rechtsanwalt Nichtenstein eingehend auf den Antrag der Vertreter der Zivilforderung ein. Soweit solche Forderungen von Seiten der Grenzpolizei erhoben worden sind, seien die als Belege für die Höhe der Verluste vorgebrachten Unterlagen in Ordnung und es ließe sich gegen dieselben hier wohl nichts vorbringen. Ebenso sei die Forderung von 494 Lit für entstandenen Sachschaden der Polizisten Sulajstis und Saulus begründet. Hier wäre allein die Frage aufzuwerfen, ob die Forderung auf Schadenersatz wegen vermindelter Arbeitsfähigkeit zulässig sei. Solche einmaligen Entschädigungen könnten überhaupt nicht gefordert werden, da sie nicht den in Frage kommenden Gesetzen entsprechen. Nach dem Gesetz könnte nur noch eine Forderung für den moralischen Verlust aufgestellt werden oder Schadenersatz in Form einer Rente verlangt werden. Er müsse daher die von Seiten der Vertreter der Zivilforderungen aufgestellte Forderung von Beträgen als unbegründet zurückweisen. Ferner seien auch die durch Rechnungen belegten Forderungen stark anzuzweifeln, sicher aber und bestimmt übertrieben. Subaitis führte hier u. a. 240 Lit für einen Anzug an, er habe aber diesen Anzug nicht eingebüßt, sondern müßte ihn nur ausbessern lassen. Es müsse auch allgemein darauf hingewiesen werden, daß ein Schadenersatz nicht dazu dienen dürfe, um aus ihm besondere Vorteile zu ziehen und mit ihm ein besonderes Geschäft zu machen. Für Subaitis lämen daher nur die eigentlichen Kosten für die Instandsetzung seiner Kleider und für die ärztliche Behandlung in Frage. Ueber Taruttis sei vom medizinischen Sachverständigen erklärt worden, daß er 40 Prozent seiner Arbeitsfähigkeit verloren hätte. Selbst wenn diese Forderung als berechtigt anzuerkennen wäre, dürften anhand der vorliegenden Beweise nicht 20 000 Lit als einmalige Entschädigung verlangt werden, sondern höchstens eine monatliche Rente von etwa 100 Lit in Frage kommen. Bei Kurkusch erlaube er, die Forderung von 10 000 Lit abzulehnen und ebenso die Ansprüche auf Ersatz des Sachschadens auf das richtige Maß herabzusetzen. Wenn er vor drei Jahren ein Motorrad für 1750 Lit erworben habe, so könne er doch jetzt nicht mehr denselben Betrag nach dreijähriger Benutzung des Motorrades verlangen: 300 bis 400 Lit wären wohl eine reichlich hoch bemessene Entschädigung. Auf jeden Fall sei die Forderung von 10 000 Lit Schadenersatz unbegründet.

Nachdem Rechtsanwalt Nichtenstein auch die Forderung der Abriana Beschädigten eingehend beleuchtet hatte, erlucht er das Gericht, die Forderungen nicht solidarisch, wie dies von der Vertreter der Zivilforderung verlangt werde, sondern von den tatsächlich Verurteilten, die jeweils für den entstandenen Schaden einzeln verantwortlich gemacht werden müßten, aufzuerlegen. Zum Schluss bittet Rechtsanwalt Nichtenstein das Gericht nochmals unter Hinweis auf das Ergebnis der bisherigen Gerichtsverhandlungen um vollkommenen Freispruch von Waschkies, Simmat, Gerullis, Ergules, den beiden Grigoleit, Vorentscheid, Naujoks, Vint, Maties und Sulajus und um Anerkennung milderer Strafen bei Feldbus und Kreischmann. Da der Angeklagte Naujok keinen Rechtsbeistand hat, erhält er das Wort zur eigenen Verteidigungsrede. Er erklärt kurz, daß er dem Gericht nichts zu sagen habe.

Hierauf nehmen der Staatsanwalt, die drei Vertreter der Zivilforderungen und der Verteidiger Rechtsanwalt Nichtenstein noch einmal das Wort zu kurzen Erklärungen und machen einige ergänzende Bemerkungen, die sich auf die Ausführungen der Parteien beziehen, die aber in die Verhandlung keinerlei wesentlich neue Momente mehr hineintragen. Rechtsanwalt Nichtenstein erlucht die Vertreter der Zivilforderungen nochmals

ihre Ansprüche als den Gesetzen entsprechend und daher begründet hinzustellen. Sie halten ihre Anträge in voller Höhe aufrecht. Der Staatsanwalt macht allgemeine Bemerkungen und erklärt, daß er hier nicht habe ausführen wollen, daß die eine oder die andere Nationalität schlechter wäre. Die Angeklagten gehörten mehr oder weniger der gleichen Gesellschafts- und Berufsklassen und seien nur von ihrem Führer, dem Waschkies, verführt worden. Es sei festgestellt worden, daß es hier zu Körperverletzungen gekommen sei und daß auch Vertreter der Staatsmacht angegriffen wurden. Rechtsanwalt Nichtenstein weise nochmals darauf hin, daß es sich hier nicht um eine nationale Feindschaft, sondern um politische Gegensätze gehandelt hätte. Taruttis bringe zur Begründung seiner Zivilforderung und seines Schadenersatzanspruches u. a. eine Bescheinigung der Bank vor, die er selbst als Direktor leitete. Dies sei zum mindesten ein fragliches Dokument und eine nicht feststehende Art der Begründung seiner Forderung.

Der Vorsitzende erteilt darauf den Angeklagten der Reihe nach das letzte Wort. Waschkies erklärt, daß der Verteidiger wahrscheinlich alle ihm zur Verfügung gelegten Beschuldigungen genügend aufgeführt habe. Er wolle nur noch durch einige Einzelheiten die Ausführungen seines Verteidigers verstärken. Hier seien Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Angaben über die Nationalität vorgebracht worden. Er müsse erklären, daß er sein nationales Bewußtsein nie in persönliche Dinge oder auch in Dinge seiner allgemeinen und beruflichen Tätigkeit hineingetragen habe. Er habe sich stets streng daran gehalten, Nationalität nicht mit Persönlichem oder mit sonstigem zu vermischen. Das sei auch hier vor Gericht sowohl von den Nebenklägern wie auch von hundert Zeugen erwiesen worden, indem keiner von ihnen einen wegen der Nationalität beschuldigt hätte. Er habe durch seine Anwesenheit im Wahllokal nur zur Befähigung der Gemüter beitragen wollen, und aus diesen Erwägungen heraus habe er auch die Stimmbezirkskommission auf die Innehaltung der Wahlbestimmungen aufmerksam gemacht. Diese Wahlbestimmungen seien von niemand anderem als von der Obersten Wahlkommission erlassen worden. Er erlaube das Gericht mit Rücksicht darauf, daß gegen ihn keinerlei Beweise vorgebracht worden seien, ihn freizusprechen. Er habe bereits ein Jahr in Unterdrückungshaft gesessen.

Simmat erklärt, daß er weder Subaitis noch Taruttis auch nur mit einem Finger angefaßt habe und bittet daher ebenfalls um Freispruch. Gerullis habe Subaitis ja selbst gesagt, daß er ihn nicht geschlagen habe. Taruttis habe er ebenfalls nicht geschlagen. Er sei im Kriege dreimal verwundet worden, und eine Hand sei nicht mehr voll gebrauchsfähig. Er bitte um Freispruch. Feldbus bittet für den Fall einer Bestrafung um Anrechnung der Unterdrückungshaft. Er sei mit Subaitis zusammengekommen, weil dieser seine Frau aus dem Wahllokal weisen wollte. Mit der Polizei habe er nichts zu tun gehabt. Das Gewehr habe er zwar in der Hand gehalten, doch habe er es nicht dem Polizisten entzogen. Nach der Schule sei er überhaupt nicht gekommen. Alle übrigen Angeklagten bitten ebenfalls kurz, ohne weitere Erklärungen abzugeben, um Freispruch. Naujok erlucht um Bewährungsfrist.

Damit wird die Verhandlung um 19 Uhr abends geschlossen. Das Gericht zieht sich zu einer kurzen Beratung zurück. Nach Wiedererscheinen erklärt es, daß es die Frage aufgestellt habe, nach welchem Paragraphen die Schuldfrage zu klären sei, falls die Schuldfrage bejaht werde, welches Strafmaß in Anwendung zu bringen sei und ob die Zivilforderungen anerkannt würden. Da von den Parteien keine weiteren Bemerkungen gemacht werden, erklärt das Gericht die Verhandlung für abgeschlossen. Die Urteilsverkündung werde am Dienstag um 13 Uhr erfolgen.

Sitzung des Seims

h. Kannaß, 13. Oktober. Heute um 10 Uhr begann eine Sitzung des Seims. Auf der Tagesordnung stehen ein Gesetzentwurf zur Erhöhung von zwei Arbeitslagern, ein Entwurf zur Abänderung der Sonderbestimmungen des Staatschutzes, ein Entwurf zur Abänderung betreffend den verstärkten Staatschutz, der Gesetzentwurf über die Befolgung der Lehrer des Pädagogischen Instituts in der Schulbestimmung und Abänderung des Haushaltsplans des Bildungsministeriums.

Steigerung

der diesjährigen Butterausfuhr

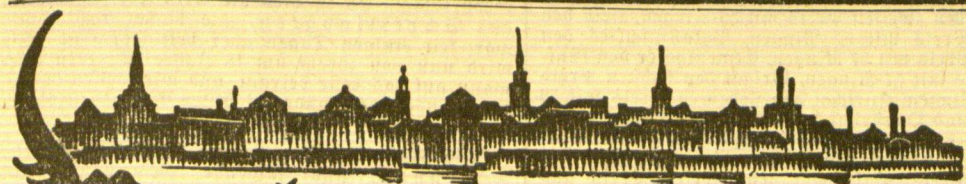
h. Kannaß, 13. Oktober. Die verstärkte Butterauslieferung an die Milchverwertungsgesellschaft Pienocentras sowie die verstärkte Butterausfuhr hält trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit an. Bis zum 10. Oktober waren 290 768 englische Zentner gegenüber 197 844 englischen Zentnern zur gleichen Zeit des Vorjahres ausgeführt worden. Die Ausfuhr der nächsten Woche miteingerechnet, ist die Gesamtausfuhr an Butter in diesem Jahre bereits so groß wie die Gesamtausfuhr des ganzen vergangenen Jahres.

Neuer französischer Botschafter für Rom

Paris, 13. Oktober. (Eta.) Das „Echo de Paris“ bemerkt zur (inzwischen erfolgten) Neubestellung des französischen Botschafterpostens beim Quirinal in Rom: Die Fassung des Beglaubigungsschreibens für den neuen Botschafter Saint Quentin ist noch nicht fest. Die französische Regierung könne den Titel des Königs von Italien als Kaiser von Aethiopien nicht erwidern, ohne dadurch gleichzeitig rechtlich die Eroberung Ostafrikas durch Italien anzuerkennen, was Frankreich aber durch seine internationalen Verpflichtungen verboten sei. Lasse man aber in dem Beglaubigungsschreiben des neuen französischen Botschafters den abessinischen Kaisertitel fort, so müsse man sich fragen, ob eine solche Unterlassung auf italienischer Seite für annehmbar erachtet werde.

Vor einem Uniformverbot in England?

London, 13. Oktober. (Eta.) „Morning Post“ glaubt, daß die englische Regierung auf der nächsten Kabinettsitzung ein Uniformverbot beschließen werde. „Daily Telegraph“ weiß hierzu ergänzend zu berichten, daß die Regierung alle politischen Straßenkundgebungen für sechs Monate verbieten werde. „Daily Mail“ meint, die Regierung werde alles vermeiden, was nach einer Unterdrückung der öffentlichen Meinungsäußerung aussehe könnte.



Memel, 13. Oktober

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten

Vermietung von Wohnräumen

Von der Polizeiverwaltung wird uns geschrieben: Trotz unserer wiederholten Hinweise an dieser Stelle werden noch immer Wohn- und Schlafräume vermietet, die nicht den Bestimmungen der Polizeiverordnung vom 19. April 1930 — Amtsblatt Seite 320 — entsprechen. Täglich gehen hier Anzeigen wegen Übertretung der Bestimmungen dieser Polizeiverordnung ein. Wir weisen daher nochmals darauf hin, daß es verboten ist, Wohn- und Schlafräume zum Wohnen oder Schlafen zu vermieten bzw. zur Verfügung zu stellen, die nicht den Anforderungen genügen, die nach der Baupolizeiverordnung für die Stadt Memel an Räume zu stellen sind, die zum dauernden Aufenthalt von Menschen dienen.

Wird eine Wohnung von mehreren Haushalten bewohnt, so müssen die Wohn- und Schlafräume der Haushalte so abgefordert liegen, daß sie ohne Benutzung der Räume des anderen Haushaltes betreten werden können. Familienfremde Personen, insbesondere Zimmermieter und Schlafsteller, dürfen in eine Familienwohnung nur aufgenommen werden, wenn dem Vermieter und seiner Familie mindestens ein heizbarer Wohn- und Schlafräumchen und, falls zur Familie außer den Eheleuten Kinder im Alter von mehr als zwölf Jahren gehören, mindestens zwei heizbare Wohn- und Schlafräume verbleiben. Wo familienfremde Personen aufgenommen werden, dürfen zum Schlafen nur geschlossene Räume dienen. Sie müssen von innen verschließbar und gegen anstoßende Schlafräume dauernd abgeschlossen sein. Der Zugang zu den Schlafräumen darf nicht durch Schlafräume der Familie oder der Familienfremden des anderen Geschlechts führen.

Die Revierbeamten sind angewiesen, in nächster Zeit strenge Kontrolle durchzuführen und jeden zur Anzeige zu bringen, der gegen diese Vorschriften verstößt. Wir werden jeden Übertreter, weil trotz der wiederholten Hinweise Böswilligkeit angenommen werden muß, mit der höchstzulässigen Strafe belegen und daneben gegen ihn auch im Wege des Verwaltungszwangsverfahrens vorgehen. Auf eine Niedererschlagung oder Ermächtigung der Strafe dürfen die Zuwiderhandelnden nun nicht mehr rechnen. Es werden daher sowohl die Vermieter als auch die Mieter anhand der oben auszusagenden gebrachten Bestimmungen, falls sie strafrei ausweichen wollen, gut tun, das Wohnverhältnis zu überprüfen und, wo es gegen die Bestimmungen verstößt, das Mietverhältnis zu lösen und wieder ordnungsmäßige Zustände zu schaffen.

Pachtzulassung der Fischer des Kurischen Nordhafes

Die Pachtzulassung der Fischer des Kurischen Nordhafes sowie der Binnengewässer für das Rechnungsjahr 1937 findet vom 15. Oktober bis zum 1. Dezember d. J. statt. Für die Fischereigezeuge ist der vom Direktorium des Memelgebietes festgesetzte Tarif vom 28. Januar 1931 maßgebend. Die Fischer haben ihre Pachtanträge in den von den Fischmeistern hierfür abzuhandelnden Terminen mündlich, oder wenn sie am Erscheinen verhindert sind, schriftlich abzugeben. Für Verzögerung bei der Zustellung von Fischereigezeugen infolge nachträglicher Anmeldung sind die Fischer selbst verantwortlich. Die vorjährigen Fischereigezeugen (Erlaubnis-)Scheine sind bei den Pachtterminen dem Bezirksfischmeister vorzulegen und später bei Einbringung der neuen Scheine abzugeben. Der Fischerei-Pachtzins ist unaufgefordert in zwei Raten, am 1. Juni und 1. November 1937, an die auf dem Fischereischein angegebene Kasse zu entrichten.

Die Fischmeister werden die Konfirmationstermine ihres Bezirkes noch besonders bekanntgeben.

Änderung des Fahrplans auf der Strecke Memel-Kreitinga

Von der Eisenbahnverwaltung wird uns geschrieben: Da die Vorräte an Kursbüchern für die Eisenbahn ausverkauft sind, gibt die Eisenbahnverwaltung neue Kursbücher heraus. Die Bücher sind in handlichem Taschenformat hergestellt, 72 Seiten stark und kosten 30 Cent. Sie sind auf sämtlichen Eisenbahnstationen an der Kasse und in den Kiosken, bei der Schlafwagen-Gesellschaft in Kaunas (Paisves Alėja 56) und am Billettschalter der Eisenbahnverwaltung auf dem Zentralpostamt in Kaunas zu haben. Das Buchlein enthält die Fahrpläne sämtlicher Eisenbahnen Litauens und die Verbindungen nach dem Auslande, ferner Fahrpläne der Flugzeuge, Dampfer und Autobusse mit Gültigkeit vom 15. Mai einschließlich der inzwischen erfolgten Änderungen sowie mit den für den 15. Oktober d. J. vorgesehenen Änderungen. Vom 15. Oktober ab wird der Fahrplan etwas geändert. Zug Nr. 83 wird Sudabai um 20 Minuten früher, um 4.10 Uhr, verlassen. Zug Nr. 204 wird von Kaunas fünf Minuten früher, um 18.35 Uhr, abgehen, Zug Nr. 223 wird von Wirballen zehn Minuten früher, um

16.20 Uhr, abfahren und Zug Nr. 224 wird Kaunas 10 Minuten früher, um 9.05 Uhr, verlassen. Außerdem sind einige Änderungen auf der Strecke Memel-Kreitinga vorgenommen worden. Auch die Fahrpläne anderer Verkehrsmittel haben verschiedene Änderungen erfahren.

Seeamt Flensburg verhandelt über den Zusammenstoß der „Gotland“

Dieser Tage verhandelte das Seeamt in Flensburg über den Zusammenstoß des Memeler Dampfers „Gotland“ mit dem deutschen Dampfer „Indra“, der am 29. August, morgens 3 Uhr, im Kaiser-Wilhelm-Kanal erfolgte. Beide Schiffe wurden dabei erheblich beschädigt. Die „Gotland“ befand sich auf der Reise von Memel nach Gent. Das Seeamt stellte nach eingehender Beratung fest, daß sich der Unfall bei starkem Schwadenebel ereignet hat. Durch die Nebelseen behindert, hielt die Schiffsleitung der „Gotland“, die gerade den großen Dampfer „Cimbria“ passiert hatte und keine weiteren Signale hörte, bei der Drehung nach Backbord den von Westen entgegenkommenden Dampfer „Indra“ für ein zu Anker liegendes Schiff. Sie verstärkte deshalb die Backborddrehung mehr als anfangs beabsichtigt. Trotz eingeleiteter Gegenmaßnahmen ließ sich beim Näherkommen der Schiffe der Zusammenstoß nicht mehr vermeiden. Es hat sich bei der Verhandlung nicht feststellen lassen, daß die „Indra“ sich in der nördlichen, also falschen, Fahrwasserseite befunden hat.

* Die erste Volksvorstellung. Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Am Dienstag, dem 13. Oktober, abends 8.15 Uhr, geht im Deutschen Theater die Operette „Drei arme kleine Mädel“ von Walter Kollo als erste Volksvorstellung (Anrecht braun) in Szene. Zur Erinnerung an den 100. Todestag von Christian Dietrich Grabbe (gest. 1836) gelangt Hanns Johst's „Der Einsame“, eine freie dichterische Schilderung von Grabbes Leben, zum ersten Male zur Aufführung.

Neue Bestimmungen für das Feuerlöschwesen

Feuerlöschdienst verpflichtet zu Hand- und Spanndiensten

Die Pflicht der Feuerlöschhilfe - Regelung des Löschdienstes - Die Einrichtung des Feuerlöschwesens

Das Direktorium des Memelgebietes hat eine Polizeiverordnung über das Feuerlöschwesen erlassen. Diese Polizeiverordnung gilt für diejenigen Teile des Memelgebietes, für welche das Feuerlöschwesen nicht durch Ortsstatut geregelt ist.

In dieser Verordnung heißt es u. a., daß der Feuerlöschdienst sowohl zu Hand- als auch zu Spanndiensten verpflichtet ist.

Die Handdienste umfassen die Hilfeleistung bei jedem ausbrechenden Feuer sowie die Teilnahme an den geordneten Sprinkenschauen und Mannschaftsübungen. Zum Feuerlöschdienst sind alle Einwohner vom 16. bis zum 60. Lebensjahre, soweit nicht Spanndienste in Betracht kommen, die unabhängig vom Lebensalter des Pflichtigen zu leisten sind, verpflichtet. Die Spanndienste umfassen die Bestellung der für den Feuerlöschdienst erforderlichen Gespanne, Fuhrwerke und Kraftfahrzeuge, einschließlich der Fahrzeugführer sowohl bei Bränden als auch bei den angeordneten Sprinkenschauen und Mannschaftsübungen. Spanndienstpflichtig sind auch die Besitzer von Kraftfahrzeugen.

Die im Besitze von Motorspritzen befindlichen Gemeinden haben die nachträgliche Löschhilfe mit der Motorspritze zu leisten, sofern die Verhältnisse dieses zulassen. Derselbe erstreckt sich die Pflicht der Feuerlöschhilfe

auf die Wohngemeinden und auf das bis zu acht Kilometer Westwärts von der Wohngemeinde (Hauptortsmittelpunkt) entfernte Gebiet. Wird Feuerlöschhilfe darüber hinaus geleistet, so ist die Tätigkeit der Wehr von der Gemeinde, in welcher der Brand stattgefunden hat, zu bezahlen. Auf Erfordern der Polizeibehörde wählt die Gemeindebehörde aus den Feuerlöschdienstpflichtigen geeignete und bereite Personen, welche durch Wiederkehr in die Übungen für den Feuerlöschdienst besonders vorbereitet werden.

Die zum Zwecke der Bekämpfung entstehender Feuergefahr notwendigen

Lösch- und Rettungsgeräte

sind von der Gemeinde anzuschaffen und im stets brauchbaren Zustand zu erhalten. Die Aufbewahrung der Lösch- und Rettungsgeräte muß an geeigneten, leicht zugänglichen und möglichst feuer-sicheren Orten und in guter, den zweckmäßigen Gebrauch möglichst erleichternden Ordnung erfolgen. Die Ortspolizeibehörde trifft Anordnungen über die Aufbewahrung der Lösch- und Rettungsgeräte, in denen die Lösch- und Rettungsgerätschaften untergebracht sind. Die durch Kreispolizeibehörden bezeichneten Löschgeräte hat jeder Hausbesitzer bereit zu halten und nötigenfalls auf Anordnung der Polizeibehörde auf die Brandstelle zu bringen.

* Wem gehört die Wäsche? Bei einer in Lauraggen festgenommenen Diebin wurden zwei Damennachthemden, eins himmelblau und eins beige mit roten Blüten und grünen Blättern, und 2,11 Meter weißer Hemdenstoff beschlag-

Ein „Barnum“-Dollar

Im Oktober gibt die Stadt Bridgeport in Connecticut in USA, aus Anlaß ihres hundertjährigen Bestehens, 25 000 Silberdollars mit dem Kopfbilde ihres größten Bürgeres, des Show-Mannes Phineas Taylor Barnum heraus.

Die „Barnum“-Dollars sind als öffentliches Zahlungsmittel zugelassen. Erstmals kommt das Bild eines Zirkusmannes damit auf kursfähige Münzen, eine Ehre, die bisher außer Kaisern, Königen und Präsidenten nur wenigen Menschen zuteil geworden ist.

Phineas Taylor Barnum? Wer dieser Mann war, was er an außergewöhnlichen Dingen erlebt hat, ist in einem spannenden und lustigen Tatsachenbericht

„Hauptsache: man spricht über mich!“

ausgezeichnet, mit dessen Veröffentlichung wir in der vorliegenden Nummer beginnen.

Wir erleben die Abenteuer des größten Show-Mannes der Welt. Wir lachen über den angeblich unfreiwilligen Bluff mit der „Ammen des großen Präsidenten George Washington“, lernen den „General von Barnums Gnaden“, den Däumling Tom Thumb kennen. Barnums größter Erfolg, die Reiten mit der „schwedischen Nachtigall“, der Sängerin Jenny Lind, erleben wir noch einmal. Aber auch seine kleinen menschlichen Schwächen lernen wir verstehen.

Barnum ist kein „Bluffer“ im üblen Sinne des Wortes gewesen, kein Schwindler. Er war stets sorgsam darauf bedacht, mit „Tatsachen“ aufwarten zu können. Barnum war der Mann, der mit der Neugier seiner Mitmenschen Geschäfte machte — und Millionen Menschen hat er das Leben gelehrt.

Da die Person die Hemden bzw. den Stoff von einer Unbekannten gekauft haben will und es feststeht, daß sie des öfteren Memel aufsuchte, besteht der dringende Verdacht, daß sie die Sachen in Memel in Geschäften entwendet hat. Personen, die ihre Eigentumsrechte an diesen Sachen geltend

machen können, werden ersucht, sich beim Kriminalpolizeiamt, Zimmer 65, zu melden.

* Zu dem Brand in der Tilsiter Straße wird uns mitgeteilt, daß das Feuer nicht auf dem Grundstück Tilsiter Straße Nr. 33, sondern auf dem Grundstück des Hausbesizers Kupfchus, der Tilsiter Straße Nr. 27 wohnt, ausgebrochen war. Auf dem ersten Grundstück befindet sich nur die Feuer-meldestelle.

* Diebstähle. In der Nacht zum Sonntag wurde vom Hof des Grundstücks Bommelwitte 21 eine grüngerüstete Regentonne mit schwarzen Nändern aus Eiche entwendet. — Am Sonntagabend in den Abendstunden wurde ein Herrenfahrrad, Marke „Opel“, das vor einem Geschäft in der Neuen Straße hingestellt worden war, entwendet. — Am 7. Oktober wurde ein Herrenfahrrad, Marke „Brennabor“, das vor einem Geschäft in Bommelwitte stand, entwendet. — Am 10. Oktober ist einem Arbeiter gelegentlich einer Zechtour sein Herrenfahrrad, Marke „Miele“, abhandlung gekommen. Desgleichen ist ihm ein braunledernes Portemonnaie mit 16,50 Lit entwendet worden.

Heydekrug, 13. Oktober

Superintendent Jopp tritt in den Ruhestand

Am 1. November dieses Jahres tritt der langjährige Seelsorger der Kirchengemeinde Werden und Superintendent des Kreises Heydekrug, Jopp-Werden, in den Ruhestand. Superintendent Jopp war seit dem Jahre 1906 Pfarrer in Werden, nachdem er vorher in Rattenau im Kreise Stallupönen amtiert hatte. In dieser langen Zeit hat sich der scheidende Geistliche als Seelsorger wie als Mensch in seiner großen Gemeinde aufrichtige Sympathien erworben, so daß sein Scheiden von den besten Wünschen für einen ruhigen Lebensabend begleitet wird. Die Neubestellung der Pfarrstelle wie besonders der Superintendentur, welche weite Kreise nach Heydekrug verlegt wünschen, ist noch nicht erfolgt.

Vom Markt

Der Wochenmarkt am Dienstag in Heydekrug war nicht übermäßig stark mit landwirtschaftlichen Produkten besetzt, was wohl auf das regnerische Wetter als auch auf den am Donnerstag stattfindenden

Bezeichnung der Brandstelle möglichst schnell zu verbreiten und auch den Gemeindevorsteher, ferner, soweit möglich, den Landespolizeibeamten und den Amtsvorsteher auf dem schnellsten Wege zu benachrichtigen oder dies zu veranlassen. Auf den Feuerlärm haben sich die eingeteilten Feuerlöschdienstpflichtigen und die Gespanne schleunigst an den Bestimmungsort gemäß der an sie vorher erteilten Anordnung zu begeben, die sonstigen Feuerlöschdienstpflichtigen nötigenfalls den etwa ergebenden polizeilichen Anordnungen zu folgen.

Jeder Feuerlöschdienstpflichtige hat den Anordnungen des Leiters der Feuerlöschhilfe unbedingt Folge zu leisten, insbesondere darf kein Feuerlöschdienstpflichtiger ohne Erlaubnis des Leiters der Feuerlöschhilfe seinen angewiesenen Platz bei der Löschhilfe und später die Brandstelle verlassen. Das gleiche gilt für Fuhrwerke, Kraftfahrzeuge, Gespanne und Lenker.

Leiter der Löscharbeiten

Ist der Führer der zuerst an der Brandstelle erscheinenden Freiwilligen Feuerwehr, sofern nicht ein im Dienstgrad höherer Führer des Freiwilligen Feuerwehrverbandes anwesend ist und die Leitung übernimmt. Beim Erscheinen einer Berufsfeuerwehr an der Brandstelle übernimmt deren Führer in jedem Falle die Leitung. Ist keine Freiwillige Feuerwehr an der Brandstelle erschienen, so bestimmt der Amtsvorsteher, und wenn dieser nicht anwesend ist, der Gemeindevorsteher bzw. dessen Stellvertreter oder der Landespolizeibeamte den Leiter der Löschmaßnahmen.

Nach gedämpfter Feuerbrunst muß auf der Brandstelle nach Bestimmung des Leiters der Löscharbeiten die erforderliche Mannschaft nebst Löschgeräten und Gespanne als Brandwache so lange zurückbleiben, bis der Befehl zum Verlassen der Brandstelle von dem Leiter der Löscharbeiten gegeben wird. Die vom Brand betroffene Gemeinde hat die Brandwache zu stellen und nötigenfalls zu bezahlen.

Personen, welche am Löschdienst nicht beteiligt sind, ist der Aufenthalt an der Brandstelle verboten.

Alkoholische Getränke dürfen ohne besondere Erlaubnis der Ortspolizeibehörde während der Dauer des Brandes in einem Umkreise von 1000 Meter von der Brandstelle nicht abgegeben werden.

Vom Feuerlöschdienst

sind befreit: Von den Hand- und Spanndiensten 1. die nach § 3 des Einkommens- und Lohnsteuer-gesetzes befreiten Personen, 2. die unmittelbaren und mittelbaren Staatsbeamten und Landesbeamten, einschließlich Lehrer, 3. die Geistlichen und Kirchendiener, 4. die Militärpersonen, 5. die Ärzte, Tierärzte und Apotheker, 6. das Betriebspersonal der öffentlichen Verkehrsmittel; zu 2 bis 6 bezüglich der Spanndienste jedoch nur insoweit, als sie nicht Gespanne für Grundbesitz oder Gewerbebetrieb halten; von den Handdiensten alle weiblichen, sowie solche Personen, welche ausweislich ärztlichen Zeugnisses oder nach Urteil der Gemeindebehörde zum Feuerlöschdienst untauglich sind. Von den Spanndiensten die Besitzer von hochtragenden Stuten hinsichtlich dieser Pferde.

Eine Stellvertretung im Feuerlöschdienst ist unzulässig.

Denen Krammarkt zurückzuführen ist. Auf allen Märkten war jedoch genug Angebot vorhanden, um die Nachfrage zu decken. Für Butter in Einzelfundstücken wurde 1,20-1,30 Lit gefordert und von Händlern, die Butter in größeren Stücken kaufen, wurden 1,00-1,10 Lit je Pfund verlangt. Eier kosteten 10 Cent das Stück. Von Geflügel kosteten geschlachtete Hühner 3,50-5 Lit, geschlachtete Enten 2-2,50 Lit, Hühner 1,50-2 Lit und Hähne 1 Lit das Stück. Auf dem Gemüßmarkt kosteten Karotten 40 Cent und Beeten 80 Cent je Fünftelmaß, Weißkohl 4 Lit je Schock, Blumenkohl 20-30 Cent und Wirsingkohl 10 Cent je Kopf, Kürbisse 1 Lit das Stück und Zwiebeln 50 Cent je Pfund. Für Kefel zahlte man 1-1,50 Lit je Fünftelmaß und für Kartoffeln 2,50 Lit je Zentner. Auf dem Fischmarkt kosteten Aale 1,20 Lit, Bander 80 Cent, Hechte 70 Cent und Barsche 20 Cent je Pfund und Stinte 2 Lit der Scheffel. In der Fleischhalle wurden die üblichen Preise gezahlt: für Schweinefleisch 55 bis 80 Cent, für Rindfleisch 45-55 Cent und für Hammelfleisch 40-50 Cent je Pfund. Auf dem Getreidemarkt war das Angebot mäßig. Roggen kostete 8,25 Lit, Hafer 7,50-8,50 Lit und Gerste 9-10 Lit je Zentner. Der Getreidemarkt wurde nicht ausverkauft, da die Nachfrage klein war. Vier bis sechs Wochen alte Perkel kosteten 18-25 Lit je Paar.

Aus dem Radioprogramm für Mittwoch

Kaunas (Welle 1935). 6,30: Andacht, Frühturnen, Nachrichten. 7: Zeit, Wetter, Schallplatten. 17: Vortrag. 17,15: Schallplatten. 17,30: Briefkasten. 17,45: Gitarrenmusik. 18: Gesundheitsratgeber. 18,20: Schallplatten. 18,40: Zeitungsschau. 19: Zeit, Wetter, Nachrichten, Witsa-Mitteilungen, Sport, Programm, Chronik. 19,30: Opernübertragung. Memel (Welle 531). 14,15: Schallplatten. 15: Zeit, Wetter, staatische und deutsche Informationen, Abendprogramm. 17: Aus Kaunas. 17,30: Litauische und deutsche Informationen. 17,45: Aus Kaunas. Königsberg (Welle 223). 6: Schallplatten. 6,30: Frühkonzert. 8: Morgenandacht. 8,40: Musikalische Frühstücksstunde. 11: Mutter und Kind. 12: Mittagskonzert. 14,10: Erzählung. 14,25: Besondere Unterhaltung. 15: Für die Hausfrau. 15,10: Jungmädelstunde. 15,35: Unterhaltungskonzert. 17,45: Son- und Arbeiterkonzert. 18: Dunter Nacht. 19: Anton-Bredner-Konzert. 20,10: Pflug und Schwert. 20,45: Dieb und das - für jeden was. 22,20: Friedrich der Große. 22,45: Nachtmusik. Deutschlandfunk (Welle 1571). 6,30: Frühkonzert. 10: Schulfunk. 10,30: Fröhlicher Kindergarten. 11,40: Landfunk. 12: Mittagskonzert. 14: Mitter. 15,15: Aus neuen Tonfilmen. 15,45: Lieberstunde. 16: Nachmittagskonzert. 18: Klaviermusik. 19: Guten Abend, lieber Hörer. 20,10: Gerhard Hoffmann spielt. 20,45: Pflug und Schwert. 21,15: Konzert. 22,30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Nachtmusik. Berlin (Welle 357). 19: Aus dem Opernhaus Mitter Schaffmanns. 20,15: Pflug und Schwert. 21: Militärfunk. 22,30: Tanz. Breslau (Welle 316). 19: Unterhaltungskonzert. 20,45: Seiter und ernt. 22,30: Nachtmusik und Tanz. Hamburg (Welle 332). 19: Unterhaltungskonzert. 20,45: Nordisches Konzert. 22,30: Nachtmusik und Tanz. Leipzig (Welle 382). 19: Salonkonzert. 21: Mandolinenmusik. 22,30: Nachtmusik und Tanz. Wien (Welle 456). 20,45: Konzert. 22,30: Nachtmusik und Tanz. München (Welle 405). 19: Abendkonzert. 20,45: Abends, wenn die Lichter glänzen. 21,40: Klaviermusik. 22,35: Nachtmusik.

Marktbericht

-at- Pogegen, den 10. Oktober 1936

Butter	Wib. 1,15-1,30	Karotten	Wib. 0,50
Eier	Stück 0,09-0,10	Zwiebeln	Wib. 0,50-0,70
Weizen	Str. 11,00	Bienenhonig	Wib. 1,40
Roggen	Str. 7,50-8,00	Schweinefleisch	
Hafer	Str. 7,00-7,50		
Gerste	Str. 8,50-9,00	Rindfleisch	Wib. 0,70-0,90
Kartoffeln	Str. 2,00-2,50	Hammelfleisch	Wib. 0,50-0,60
Bäume, leb. Stck.	4,00-4,50	Hale, geräuch.	Wib. 2,80
Enten, leb. Stck.	2,00-2,50	Hechle	Wib. 0,50-0,70
Enten, geschl. Wb.	0,80-1,00	Parle	Wib. 0,40
Hühner	Wib. 0,30	Ramber	Wib. 0,80
Reuchel	Stück 1,60	Schleie	Wib. 0,90
Tauben	Stück 0,50	Kerke	Paar 14,00-20,00
Wepel	Wib. 0,15-0,40	Käuferschweine	Stck. 35,00
Wirsing	Wib. 0,15-0,40	Rampzähle	Schck. 12,00
Weißkohl	Kopf 0,05-0,10	Lori	Str. 1,00-1,10

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kakkies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, sämtlich in Memel.

Memelgau

Kreis Memel

Außerordentliche Mitgliederversammlung des Fischereivereins Schwarzort. Der Fischereiverein Schwarzort hielt dieser Tage im Hotel „Zur Eide“ seine außerordentliche Generalversammlung ab, auf der bekanntgegeben wurde, daß der Vorsitzende Engelin sein Amt niedergelegt hat. Es erfolgte eine Besprechung über die Neuwahl des Vorsitzenden, worauf einstimmig beschlossen wurde, das Geschäftsjahr nicht mit dem 1. März, sondern mit dem 1. Januar beginnen zu lassen. Nach kurzer Pause wurde zur Wahl des Vorsitzenden geschritten, bei der Hans Mesas mit Stimmenmehrheit gewählt wurde. Es wurde ferner beschlossen, die Kommission für Fischereifragen aufzulösen. Dann wurde ein Antrag an den Magistrat in Memel beschlossen, das Abschuppen und Säubernmachen der frischen Fische auf dem Fischmarkt zu verbieten. Ferner soll an die Fischereikammer ein Antrag auf Schritte für die Ausfuhr von Fischen gestellt werden. Nach einer Aussprache über verschiedene Wirtschaftspragen wurde die Sitzung geschlossen.

Einbruchsdiebstahl. In einer der letzten Nächte wurde bei dem Besitzer Kosgalwas-Kuopel in der Nähe von Memel ein Diebstahl verübt. Die Langfinger sind durch Einschlagen eines Fensters in das Haus gelangt und haben den gesamten Getreidevorrat - es handelt sich um die Ernte dieses Jahres - gestohlen. Die Einbrecher müssen von der Abwesenheit des Besitzers unterrichtet gewesen sein, denn sie haben das gestohlene Getreide mit einem Fuhrwerk fortgeschafft. Ingesamt sind den Einbrechern 18 Zentner Roggen, 7 Zentner Hafer, 60 Eier, 4 Henden und Brot in die Hände gefallen. Die polizeilichen Ermittlungen sind bereits aufgenommen, jedoch fehlt von den Tätern bisher jede Spur.

Kreis Heydekrug

Ein Pferd angepöckelt. Als der Besitzer Wiethe aus Trakleben an einem Morgen seinen Stall betrat, fand er sein Pferd mit aufgeschlitztem Leib vor. Eine Kuh hatte sich während der Nacht losgerissen und mit ihren Hörnern das Pferd so schwer verletzt, daß es getötet werden mußte. Aus dem Apfelbaum gefallen. Das fünf Jahre alte Töchterchen des Besitzers Vegetat aus Wabebel in Heidekrug ist am Sonntag von einem Apfelbaum, als es beim Pflücken des Obstes war, das Kind zog sich schwere innere Verletzungen zu und mußte in das Krankenhaus in Heydekrug eingeliefert werden.

Kreis Pogegen

Preis- und Schlussschießen des Schützenvereins Goadjuthen. Am Sonntag fand bei schönem Herbstwetter auf den Schießständen im Wermesinger Waldschützen des Schützenvereins Goadjuthen statt. Die Beteiligung war recht gut, und der Schießmeister der anwesenden Schützen ließ nichts zu wünschen übrig. Noch einmal galt es, Höchstleistungen im Schießsport zu zeigen, um dann die winterliche

Ruhepause eintreten zu lassen. Beschossen wurden eine Silberbüchse, eine Zentrumschilde und eine Wanderordensbüchse. Nach Beendigung des Schießens fand in der Schießhalle die Preisverteilung statt. Auf der Silberbüchse erhielten die Schützen Puffschwad den ersten Preis mit 59 Ringen, Raubur den zweiten Preis mit 58 Ringen, Hein den dritten Preis mit 57 Ringen, Poffalmschies den vierten Preis mit 57 Ringen, Ementhaler den fünften Preis mit 57 Ringen, Origtat den sechsten Preis mit 56 Ringen, Kurtschad den siebenten Preis mit 56 Ringen und Dnesseleit den achten Preis mit 55 Ringen. Auf der Zentrumschilde erhielten Hein den ersten Preis, Origtat den zweiten Preis, Raubur den dritten Preis, Puffschwad den vierten Preis und Ementhaler den fünften Preis. Den Soyka-Wanderorden erhielt der bisherige Inhaber dieses Ordens, Kantor Hein, für die beste Zwanzig.

Besuchwechsel in Pogegen. Herr Albert Bendemann verkaufte sein in Pogegen gelegenes Restaurantgrundstück, das den größten Festsaal des Kreises besitzt, für den Preis von 85.000 Lit an die Zemes Bankas. Es verlautet, daß die Bank den Weiterbetrieb der Gastwirtschaft mehreren Herren ans Pogegen überlassen wird.

Schweineabnahme der Viehverwertungsanstalt in Stonitschen. Die Viehverwertungsanstalt nahm am Montag wiederum auf der Verladerampe in Stonitschen Festschweine ab. Zugelassen wurden dieses Mal Tiere im Gewicht von über 280 Pfund. 66 Schweine wurden verladen. Bezahlt wurden die festgesetzten Preise.

Fortdiebstahl in der Dingener Forst. Es war in der Öffentlichkeit bereits aufgefallen, daß ein Arbeiter W. aus Steppon-Rödden Leitern fabrizierte und sie dann verkaufte. Als sich die Forstbehörde um die Sache kümmerte, konnte W. über den Erwerb des zur Herstellung der Leitern notwendigen Materials keine Auskunft geben. Eine Hausdurchsuchung förderte eine Menge Dachstöcke und Stangen zu Tage, die aus einem Diebstahl im Dingener Wald herrührten. Das bei W. vorgefundene Holz und eine Leiter, die er an einen Nachbar verkauft hatte, wurden beschlagnahmt.

Gestohlene Fahrräder. Dem Besitzer John Friß Smailus aus Schillgallen wurde in Plätschen vor einem Gasthause ein Fahrrad gestohlen. S. hatte die Wirtschaft betreten, um vor einem Regenstauer Unterschlupf zu finden. Als er nach kurzer Zeit das Gasthaus verließ, war sein Fahrrad verschwunden. Es handelt sich um ein Rad Marke Bernstein & Co. mit unbekannter Nummer, schwarzem, gelb und grün abgesetztem Rahmen, hochgebogener Lenkstange und guter Bereifung. Sachdienliche Angaben zur Wiederbeschaffung des Rades nimmt die Landespolizeistation Plätschen entgegen. Umweil des Gasthauses „Zum Goldenen Adler“ in Ruden fand ein Arbeiter in einem Kumpel ein Herrenfahrrad, das wahrscheinlich aus einem Diebstahl herrührt. Das Rad war sonst in fahrbarem Zustande, lediglich die hintere Bereifung war abmontiert. Es führt die Marke „Brennabor“, Nr. 580 113, hat schwarzen Rahmen und schwarze Felgen, Torpedofreilauflauf, nach unten gebogene Lenkstange ohne Griffe und Gummifloßpedalen. Der Sattel führt den Aufdruck „Brennabor, Gebr. R.“. Der Eigentümer kann das Rad bei der Landespolizeistation Ruden in Empfang nehmen. Zu bemerken ist, daß an demselben Tage ein halbwüchsiger Junge in Ruden beobachtet wurde, der eine Fahrradbereifung unter dem Arm trug. Der Junge

konnte als Dieb in Frage kommen. Sachdienliche Angaben zu seiner Feststellung nimmt die Polizeistation Ruden entgegen.

Diebstahl. Bei dem Brande bei Wiethe Radtke. Sodahnen sind folgende Gegenstände und Sachen als gestohlen gemeldet worden: ein Bromning, Kal. 7,65 und Nr. 45 283, ein Aneroidbarometer im gelben Gehäuse, je zwei Paar Damen- und Herrenstrümpfe, sieben Herrenhemden, neun Handtücher, ein Messerzeug, eine große Porzellanbüchse mit Goldrand. - Aus dem Objergarten des Besitzers Voltruvait-Birtonitschen wurde in einer der letzten Nächte ein Zentner Winterrost entwendet. Der Dieb ist bereits ermittelt worden. - In der letzten Nacht sind dem Besitzer Stockmann-Bojehnen aus dem Pferdehals durch Aufbrechen der Hintertür zwei Lederkämme mit langen Zügeln, eine gelbbraune, wollene Pferdebede und mehrere Hühner gestohlen. Polizeiliche Ermittlungen sind eingeleitet.

Besprechungen der Freiwilligen Feuerwehr und des Handwerkervereins Natkischen. Dieser Tage fand im Lokale E. Kopp-Natkischen eine Besprechung der Freiwilligen Feuerwehr Natkischen statt. Der Vorsitzende, Landespolizeioberwachmeister Smalla, gab den Viertelfahresbericht. Nachdem die Beiträge kassiert waren, wurde der Kassenbestand festgestellt. In der Aussprache über den Ankauf eines Motorsagens beschloß die Versammlung nach längerer Debatte einstimmig den Ankauf bis zum nächsten Jahre zurückzustellen. Zum Schluß fand noch eine Aussprache über die Tätigkeit bei Bränden statt. - Am gleichen Tage fand im Gasthause Rieß-Thomusche eine Quartalsversammlung des Handwerkervereins Natkischen statt. Nach Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden Dula-Natkischen wurde die Abrechnung des letzten Festes geprüft, von dem ein kleiner Ueberfluß verblieben ist. Nachdem die fälligen Beiträge kassiert waren, wurden Handwerkerfragen besprochen.

Mitgliederversammlung des Handwerkervereins Goadjuthen. Am Sonntag fand im Lokale des Kaufmanns Puffschwad eine Mitgliederversammlung des Handwerkervereins Goadjuthen statt. Nach Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden des Vereins, Tischlermeister Woiat, wurde in der Erledigung der Tagesordnung eingetreten. Nachdem ein neues Mitglied aufgenommen worden war, wurde nach kurzer Aussprache der Beschluß gefaßt, im Februar ein Winterfest in üblicher Weise zu feiern. Im weiteren Verlauf der Versammlung wurde beschlossen, einem Nachbarverein einen Betrag von 20 Lit zur Tilgung einer Restschuld zu überweisen. Die Versammlung beschloß ferner, aus dem Handwerkerbund Gedebna auszutreten.

Dieser Tage fand im Lokale Neumann-Natkischen eine Vorstandssitzung des Frauenvereins Natkischen statt. Es wurde beschlossen, am 8. November in sämtlichen Räumen des Gasthauses Neumann ein Winterfest zu feiern, das ein reichhaltiges Programm bieten soll. Die traditionelle Roggenfammlung soll auch in diesem Jahre durchgeführt werden, um aus dem Erlös dieser Sammlung die Schwefelstation weiterhin erhalten zu können.

Während seiner Abwesenheit wurden dem Richter Simon bei dem Besitzer Laurim in Peine aus seinem Schlafraum ein Paar Hosen, ein Geldbündel, ein Paar neue Socken und noch andere Gegenstände entwendet. Die Polizei ist dem Täter auf der Spur.

Standesamtliche Nachrichten

Kompöten. Aufgeböten: Grundbesitzer George Walter Bauat in Sodohnen mit Grundbesitzer Helene Ida Niska in Sodohnen. - Geboren: Ein Sohn dem Arbeiter Heinrich Kurtsch in Toleningken. - Eheschließungen: Arbeiter Jonas Wubolus mit Wirtshausbesitzer Dna Urbonait, beide wohnhaft in Kompöten; Jungbauer Alfred Felmsch in Pogegen, wohnhaft in Wirtshaus, Berg Riederung, mit Grundbesitzer Emma Frieda Bergner in Wirtshaus, Kreis Pogegen.

Der große Diebstahl in der Münze von Jens Z. Kielland

Neunte Fortsetzung Nachdruck verboten

Mr. Dean dagegen mußte in eine nahegelegene Apotheke gebracht werden, wo es sich herausstellte, daß er sich außer einer Anzahl Schrammen eine ernstere Verletzung des rechten Fußgelenkes, wahrscheinlich einen Bruch, zugezogen hatte. Mr. Dean, der ein angegebener Sechziger ist, ist hoher Freimaurer und hat sich unter anderem durch die Gründung eines Vereins zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene verdient gemacht. Der Betrunkene war ganz richtig arretiert worden, aber als er dem diensthabenden Polizeikommissar vorgeführt wurde, zeigte er sich überraschend klar im Kopf, und als er eine Visitenkarte vorzeigte, auf der mit Tinte ein einziges Wort geschrieben stand, nahm man sich die Mühe, dem Mann einen Wagen zur Nachhausefahrt zu besorgen und ließ ihn zu allem Ueberfluß noch einen Polizeimantel, um sein in Wahrheit erbarmungswürdiges Aussehen zu verdecken. Am nächsten Morgen klingelte Hansen an Mr. Deans Privatwohnung. Eine junge Dame öffnete, und als er nach Mr. Dean fragte, erklärte sie, ihr Vater läge zu Bett und wolle niemanden sehen. Hansen sagte, wer er sei, und bat sie zu melden, er sei mit einer Visitenkarte vom Waagemaker der Münze geschickt. Die junge Dame ließ ihn auf dem Vorplatz stehen und verschwand im Zimmer ihres Vaters. Hansens Augen musterten den kleinen dumpfigen Raum, dessen ausgefuchste Einseitigkeit sich gegen Mr. Deans elegante Ueberkleidung abhob. Eine kleine, schwebende Lampe warf ihr spärliches Licht über eine Anzahl Damengarderobeküden, einen Schirmständer, Spiegel und Toilettenkästchen.

In dem Ständer schimmerte Mr. Deans kostbarer Silberstod durch das Halbdunkel. Hansen streckte unwillkürlich die Hand danach aus und war überrascht, wie schwer er war. Vermutlich Ebenholz, dachte er und stellte ihn rasch wieder an seinen Platz, denn er hörte das Kränlein zurückkommen. Papa läßt Sie bitten, näherzutreten. Sie sieht hübsch und unschuldig aus, dachte Hansen, während er ihr folgte. Dean lag in einem mächtigen Bett und nahm sich natürlich sehr müdig aus, sogar im Nachthemd. Er empfing seinen Gast mit scheinbarer Freude und bat ihn auf einem Stuhl neben dem Bett Platz zu nehmen. Von Zeit zu Zeit blinzte es jedoch in den dunklen Augen unter den hübsigen Brauen auf, wenn er Hansens anblickte - das konnte von den Schmerzen im Fuß und dem Neger über den Unfall kommen - aber es konnte auch Argwohn und Haß bedeuten. Ja, hier sehen Sie mich, junger Mann, hilflos und - an, zum Teufel! - und aus Schmerzeng-lager geschmiegt, nur weil ein betrunkenes Schlingel mich gestern Abend umgerannt hat. Hätte ich den Würstchen nur hier! - und Mr. Dean ballte beide Hände und starrte Hansen an. Eine dumme Geschichte, Mr. Dean. Wir hörten es heute morgen in der Münze und haben viel davon gesprochen. Mr. Phillips hat mich, zu Ihnen zu gehen; er läßt Sie grüßen und Ihnen sagen, Sie sollten sich die nötige Zeit zur Wiederherstellung nehmen. Es handelt sich um den Knöchel, nicht wahr? - solche Beinergeschichten sind langwierig. Und Mr. Phillips läßt Ihnen ausdrücklich sagen, Sie könnten ohne Schwierigkeit, wenn Sie es wünschen, einen Monat Urlaub erhalten, um wieder ordentlich zu Kräften zu kommen. So, sagte Mr. Phillips das! Bestellen Sie ihm meinen Dank, junger Mann. Aber es wird diesmal nichts mit dem Urlaub. Ein pflichttreuer Arbeiter kann nicht wegen der ersten besten Bagatelle seine Arbeit verläumen. Der Doktor hat allerdings von ein paar Wochen wegen dieses verdammt

Beines gefabelt, aber er hat die Rechnung ohne mich gemacht. Ich werde die Ehre haben, mich übermorgen zur gewohnten Zeit zu meiner Arbeit einzustellen. Es ließ sich kein sichbarer Grund für die unterdrückte Heftigkeit, mit der er sprach, erkennen. Nein, aber Papa rief die junge Dame erschrocken, wie kannst du so etwas sagen! Der Doktor hat dir ja gerade eingeschärft, vorsichtig zu sein - und so unentbehrlich bist du wohl nicht in der Münze - sie sandte Hansen ein schüchternes Nicken. Bester Mr. Dean, begann dieser eindringlich, das war es eben, was Mr. Phillips fürchtete - er kenne Ihre Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue, sagte er. Sie wissen selber, daß zurzeit in der Münze nicht viel zu tun ist, und wie dem auch sei, Ihre Vorgesetzten wünschen, daß Sie sich in jeder Weise schonen und wieder zu Kräften kommen. Es ist kein Spaß für einen Mann in Ihrem Alter, einer so ernstlichen Erschütterung ausgesetzt zu sein. Es hat Sie doch recht angegriffen - Sie sehen ganz verändert aus - wenn es nicht daher kommt, daß ich Sie ohne Ihr Köpchen sehe. Rapphän! rief die junge Dame und lächelte. Papa bemerkt nie ein Köpchen! Diesmal war kein Zweifel. Es blinzte unter den hübsigen Brauen. Mr. Lacour meint eine Sammetmütze, die ich bei der Arbeit in der Münze benutze - es zieht dort stark in den Korridoren. Ich bin Ihnen außerordentlich dankbar für Ihren Besuch, junger Mann. Wollen Sie Mr. Phillips von mir grüßen und ihm für seine Aufmerksamkeit danken. Ich werde das Vergnügen haben mich bei meiner Arbeit einzustellen, wenn ich es für gut halte. Leben Sie wohl! Hansen war so zufrieden mit dem Resultat seines Besuchs, daß er sich diese Verabschiedung, die ohne Zweifel einem Herauszerufen nahekam, nicht weigeren zu lassen nahm. Die junge Dame schien dagegen über die Unfreundlichkeit ihres Vaters betrübt zu sein. Sie begleitete ihn hinaus, und während sie ihm die Entree für öffnete, sagte sie mit dem Verlu

eines Nuckens: Papa ist so schlechter Laune wegen des Unfalls; Sie dürfen sich nichts daraus machen, daß er - daß Sie nicht so empfangen wurden, wie Sie es erwarten durften. Aber, ich bitte Sie, Fräulein! Es ist ja so natürlich, daß es für einen Arbeitsmenschen, wie Ihren Vater, recht hart sein muß, durch einen so langweiligen Zufall zur Unfähigkeit verurteilt zu sein. Ja, fuhr sie vertraulich fort, er ist wirklich sehr ungeduldig. Warten Sie, seit Papa an der Münze angestellt ist, ist er nie mehr als vier Tage hintereinander abwesend gewesen - in vier Jahren. Das ist sein Stolz - und jetzt spricht der Doktor von drei Wochen. Und dann ist da noch der Verein, der ihn plagt. Verein -? Ja, Sie wissen doch, daß der Papa einen Verein zur Fürsorge für -? Ach ja - natürlich! Er hat mir eben einen Brief zur Besorgung übergeben. Vielleicht erweisen Sie mir den Dienst ihn in den Briefkasten zu stecken. Er enthält wahrscheinlich die Nachricht, daß mein Vater heute Abend nicht kommt. Es wird mir ein Vergnügen sein, Fräulein. Ihr Herr Vater muß sich wohl ziemlich oft mit den Angelegenheiten des Vereins beschäftigen? Ach ja - manchmal wünsche ich, er hätte es nie übernommen, auch wenn das Ziel noch so gut ist. Denken Sie, fast jeden Abend hier allein zu sitzen! Wie? Ja, beinahe jeden Abend, - und auch für Papa ist es nicht gut, so viel zu arbeiten. Nein, sicher nicht - bei seinem Alter, und er hat mehr als genug als Adjunkt zu tun. Ich empfehle mich Ihnen, Fräulein - der Brief wird besorgt werden. Guten Morgen! Hansen hatte Mühe, seine Erregung zu verbergen und nahm darum Abschied. Auf der Treppe las er die Adresse: „Verein zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene“, Bogarus-Strasse 42. (Fortsetzung folgt.)

Oberst Yague und seine „fliegende Kolonne“

Die phantastische Karriere eines Korporals — Deutsche Lieder auf spanischen Straßen — Wer ist dabei?

Oberst Yague ist im Flugzeug aus Sevilla an die Front zurückgekehrt, um an der Spitze seiner berühmten Kolonne auf Madrid zu marschieren. Wir geben in den folgenden Zeilen ein Porträt seiner Truppe.

Die Geschichtsschreiber des blutigsten aller spanischen Bürgerkriege werden einmal feststellen, daß keine Offizierslaufbahn so steil gewesen ist wie die des Obersten Yague. Ein verhältnismäßig unbekannter Offizier kam an der Spitze seiner Legionäre aus Marokko nach Spanien, um auf den Schlachtfeldern des Vaterlandes einen napoleonischen Aufstieg zu erleben. Aus dem Korporal Yague ist der Oberst Yague, der Kommandant Yague, geworden, aus seinem Häuflein von schwarzbraungebrannten Kerls wurde die berühmte Kolonne Yague, deren Eilmärsche die Welt in Erstaunen und die Regierungstruppen in Verwirrung stürzten.

Der Gaucho angelt einen Offizier

Sie sehen nicht gerade aus, als ob sie in ihrer Jugend Musterkinder gewesen seien, die Männer der Kolonne Yague. Ihr Führer, obwohl selbst von zierlichen Bewegungen, hat sich keine Elite-truppe aus lauter „langen Kerls“ zusammengestellt. Da ist der, den sie „Gaucho“ nennen, weil er außer seinem Gewehr auch noch ein Rasso mit sich schleppt. „Gaucho“ hat seine Jugend in den Pampas von Argentinien verbracht, er hat Herden von mehreren tausend Rindern auf wochenlangen Reisen durchs Land begleitet. Dann gab's da so eine zweifelhafte Geschichte mit einer Donna aus Buenos Aires, und er ist gleich nach Spanisch Marokko in die Legion abgedampft. Dieser Gaucho hat im Nahkampf bei Maqueda den Noten einen Offizier mit der fliegenden Rasso-Fingerringe weggeholt. Mitten aus dem Kreis seiner Leute flog das Kerlchen durch die Luft wie ein Fisch am Angelhaken. Wenn „Gaucho“ einmal während eines Geschwindmarches plötzlich grundlos auflacht, dann wahrscheinlich, weil er sich das Bild seines zappelnden Rassoopfers vorstellt.

Fris spielt auf der Mundharmonika

Ein anderer Mann der berühmten Kolonne ist der „Fris“. So nennen sie ihn wenigstens, weil sie glauben, daß er Deutscher sei. Fris hat aber einen spanischen Vater. Doch seine Mutter stammt aus Erzingen. Sie hat dem „Fris“ — eigentlich heißt er Juan Jimenez, aber so ruft ihn keiner — ein klingendes, weihrauchfarbiges Spielzeug in die Wiege gelegt: eine echte Erzingener Mundharmonika. Die Kinder, die seine Mutter ihm einst vorsang, hat „Fris“ schnell auf dem deutschen Instrument spielen gelernt. Jetzt bläst er auf seinem „Mundklavier“ im wirbelnden heftigsten Staub der spanischen Straßen die alten Weisen von der „Mühle, tief drunten im Tale“ und dem „Brünnlein vor dem Tore“. Ein seltsamer Kontrast zu den scharf rhythmisierten Liedern der Legionäre.

Der Koch des Großfürsten

Der Koch der Kolonne Yague ist Russe. Vielleicht war er wirklich einmal, wie er behauptet, der Leibkoch eines Großfürsten Dmitrij Wladimir. Fest steht, daß er etwas von „seiner Küche“ weg hat. Der Koch mußte ebenso wie sein Herr vor der bolschewistischen Revolution flüchten. Er blieb zwei Jahre lang im krisengefühltesten Nachkriegs-Berlin, zog dann weiter nach Paris, wo er ein kleines Restaurant im siebenten Arrondissement eröffnete und ging dann aus irgendeinem Grunde, über den er nicht gerne spricht, nach Marokko in die spanische Legion. Petroff heißt der Mann, den sie hier lieber und landesüblicher „Pedro“ nennen. Er kann ein Mastkiersteak so zubereiten, daß man glaubt, ein Schnitzel à la Stroganoff zu verspeisen. Obwohl die rauhen Gaumen der Leute des Oberst Yague bestimmt nicht verwöhnt sind, ist Pedro bemüht, ihnen womöglich immer ein großfürstliches Mahl vorzusetzen. Sein selbster Tag war, wie uns die Legionäre versicherten, als ihm der Chef in Badajoz eine große beschlagnahmte „Epiceria“ (eine Kolonialwarenhandlung) zur Vorrats-ergänzung zur Verfügung stellte. Ja, so hat jeder Mann der Kolonne Yague sein eigenes Profil. Da ist der bärenstarke Kupfer-

schmied Jaime Filin, der schwarzlockige Alfonso Venavente, der einst in der spanischen Nationalmannschaft als rechter Außenstürmer spielte, Ricardo Gallard, ein twohiger Kolonialkämpfer, dessen Gesicht durch den Lanzenstich eines Marokkaners entstellt wurde, Henrique Dlozaga, der Geschichtenerzähler, und Juan Binardel, den sie einfach „Don Juan“ nennen. Durchaus ein treffender Name für ihn!

Der Stamm der Legion

Eigentlich sind es nicht mehr als hundertzwanzig Mann, die wirklich das Recht haben, sich „Kolonne Yague“ zu nennen. Sie bilden den Stamm der berühmten Kampftruppe. Yague und seine Leute nahmen schon früher eine eigene Stellung in der Legion ein. Sie waren krasser,

Rekordflieger Swain erzählt:

„Kanalinselfen sahen aus wie Kieselsteine...“

Der Mann, der 15 Kilometer über der Erde war — Beinahe erstickt!

London, im Oktober.

Der in diesen Tagen von dem englischen Flieger F. R. D. Swain aufgestellte neue Höhenrekord von 15 230 Metern hätte, wie jetzt bekannt wird, beinahe mit einem tragischen Unfall geendet. Zu einer solchen fast aus Sagenhaftem grenzenden technischen Höchstleistung gehört eine solche Vollkommenheit der Maschine und aller technischen Einzelheiten, daß das geringste Versagen irgendeines Teils dem Menschen sofort zum Verhängnis werden kann. Die Maschine und der Anzug des Fliegers wurden nach monatelanger Probearbeit eigens für den Zweck dieses Rekordfluges hergestellt. Der Anzug ist eine Art Taucheranzug und besteht aus einem Gewebe aus Gummi und einem ebensolchen Helm, dem ein weites Doppelfenster aus Celluloid eingeseht ist. Er ist aus zwei Stücken gemacht mit einem schlauchartigen Verbindungsstück um die Brust.

Eine besondere Vorrichtung soll es dem Flieger erlauben, im Notfall seinen Kopf freizumachen. Die Atmung ist nach dem System eines geschlossenen Kreislaufs geregelt. Auf der rechten Seite des Gesichtsfeldes der Sauerstoff eingeführt, links der verbrauchte Atem ausgetrieben und von einem Gefäß aufgefangen, in dem durch chemische Substanzen der Sauerstoff freigesetzt und der Atmung wieder zugeführt wird. Der Flieger verließ den Flugplatz Farnborough um 7.30 Uhr und ließ seine Maschine zunächst in großen Kurven bis auf 13 500 Meter steigen. Er befand sich nördlich von Brighton, der Wind kam von Nordwesten, das Licht war von blendender Intensität, der Himmel so tiefblau, daß er fast schwarz ausah. Der Flieger erzählte, er habe, als er abwärts blickte, die ganze englische Küste unter sich liegen sehen, von Margate bis Lands End und nördlich beinahe bis zum Wash. „London“, so sagte er, „sah aus wie eine Spitzelzugstadt und die Flüsse wie schmale Bänder. Weiter südlich sah ich die Kanalinselfen, die wie kleine Kieselsteine in einem leichten Flusbett erschienen. In diesem Augenblick fühlte ich mich sehr klein und einsam und hatte das Gefühl, daß England doch nur ein sehr kleines Land sei.“

Zu diesem Zeitpunkt begann jedoch sein Anzug ihm ein leichtes Unbehagen zu bereiten, und er fühlte wegen des Drucks eine gewisse Schwierigkeit, seine Arme und Beine zu bewegen zugleich mit einem Krampf im rechten Arm. Die Atmung jedoch machte keine Schwierigkeiten. Als er nach seinem Höhenmesser 15 300 erreicht hatte, der jedoch in dieser Höhe an Genauigkeit verlor und wahrscheinlich etwas zu viel zeigte, nahm er an, daß er den Rekord überboten habe und nicht höher steigen könne. So begann er seinen langen Abwärtsflug. Bei einer Höhe von etwas unter 15 000 Metern beschlug sich

disziplinierter und vernünftiger als andere Truppenteile, wo die ungewohnte Sonne und manchmal auch die Einflüsse schlechter Elemente die Gehirne der Legionäre „weich“ machte.

In Tetuan, der größten Stadt von Spanisch-Marokko, gaben Legionäre oft in einer sinnlos durchtobten Nacht den Sold von Monaten aus. In den engen Straßen, den Kasbahs, gab es wütende Schlägereien Betrunkener, die dann am nächsten Morgen ernüchtert in ihre entlegene Wüstengarnison zurückkehrten. Nichts davon bei der Kolonne Yague. Tetuan war für sie Sperrgebiet. Ihre freien Tage verbrachten sie schwimmend, singend in freundschaftlicher Balgerei am Meeresufer. So schöpften sie Kraft für den Dienst. Denn dieser Dienst in Marokko war scharf. Yague, der unbekanntes Korporal Yague, trainierte seine Leute eifrig, ohne sie deshalb zu schubriegeln. Er führte für seine Männer regelmäßige Sportübungen ein, er ließ sie boxen, schleichen, spähen und machte sie körperlich „fit“. Nur wer das Leben in einer Kolonialarmee kennt, weiß, wie grundlegend sich diese Art der soldatischen Erziehung von der in jenen Zonen üblichen unterscheidet. Yague hat manchmal Verweise bekommen, weil er seine Leute nicht drillte, sondern erzog. Er lachte und sagte sich: „Wir werden ja sehen!“

das Fenster seines Helmes vollständig, und ebenso das Fenster seiner Kabine. Er konnte nichts mehr erkennen, nicht einmal seinen Kompaß, was für ihn eine große Gefahr bedeutete, da er überhaupt nicht mehr wußte, in welcher Richtung er sich bewegte. Als er sich umdrehte, konnte er jedoch einen fernen Schein der Sonne sehen, und er gewann dadurch wenigstens einen ungefähren Anhaltspunkt, daß er nicht über See geriet. Ziemlich ziellos weiterfliegend verlor er ständig an Höhe.

„Pöhllich“, so erzählte er, „hatte ich das Gefühl, zu ersticken. Ich hatte den Eindruck, daß mein Sauerstoffvorrat ausging, und von Minute zu Minute fühlte ich mich schwächer. Ich drückte auf den Hebel, der das Verdeck der Kabine öffnen sollte, aber das funktioniert nicht. Dann versuchte ich die Schnur zu fassen, um meinen Anzug zu öffnen und den Helm vom Kopf zu bekommen, aber ich konnte das Ende nicht finden.“ Später wurde es dem Flieger klar, daß seine Schulter- und Schenkelriemen, die ihn an der Maschine festhielten, und seine Fallschirmvorrichtung ihn daran verhinderten, die Schnur zu finden. Mit jedem weiteren Augenblick fühlte er sich schwächer. „Das einzige, was ich zu fassen bekam, war ein Messer, das ich bei mir hatte, und ich einschloß mich zu dem Versuch, mit diesem das Fenster meines Helmes entgegenzuschneiden. Es ging sehr schwer, denn zu dem Zeitpunkt war ich schon ganz von Kräften. Endlich mit letzter Anstrengung bekam ich einen Schiß in das Fenster und riß ihn weiter, um Luft zu bekommen. Mit dem ersten frischen Atemzug fühlte ich mich schon viel besser. Jetzt konnte ich auch wieder die Instrumente sehen und stellte fest, daß ich mich in ungefähr 4200 Meter Höhe befand und irgendwo in der Richtung auf Devon (Somersetshire) flog. Nun steuerte ich einen östlichen Kurs und verlor ständig an Höhe. Da entdeckte ich, daß mein Benzinvorrat zu Ende ging und ich nur noch für ganz kurze Zeit Brennstoff hatte. Im letzten Augenblick landete ich in Netheravon (Wiltshire).“

Ein Defekt an dem Anzug und damit ein hinderlicher Grund für den plötzlichen Mangel an Sauerstoff konnte nicht gefunden werden, und man nimmt eher an, daß der Kräfteverlust durch den langen Aufenthalt in der ungeheuren Höhe verschuldet war. Der Flug war vorher auf 1 Stunde 50 Minuten berechnet, während der Flieger 3 Stunden 20 Minuten in der Luft war. So lange die Maschine flog, hatte sie durch ihre Heizkraft die Kabine so stark erwärmt, daß sie den Nebel von den Fenstern fernhielt. Aber beim Abwärtsflug ließ die Heizkraft nach. Dadurch kam es, daß der Flieger die Orientierung verlor, so lange in zu großer Höhe blieb und nur mit knapper Not dem Ersticken entging.

Die fliegende, siegende Kolonne

Der spanische Bürgerkrieg hat dem Korporal Yague recht gegeben. Seine Kolonne durch aus-gesuchte Leute vermehrt, machte Badajoz sturmreif, sie drang an der Toledo-Front siegreich vor und errang dort entscheidende Siege. Die fliegende Kolonne wurde überall da eingesetzt, wo sich andere Truppenteile festgerannt hatten. Sie war am schnellsten und mutigsten und nahm die Stellungen der Regierungstruppen in Bajonett-Sturmangriffen.

Yague wurde während des Feldzuges zu immer größeren Posten und Stellen befördert. Er ist heute neben General Mola und dem Staatschef Franco wohl der bedeutendste aktive Offizier der aufständischen Armee. Die Einnahme von Toledo gelang fast ohne Blutvergießen, weil Yague vorher genau einen Plan festgelegt und ausgeführt hatte.

Die ältesten „Jaguare“ — so nennen sich die geschmeidigen blitzschnellen Kämpfer Yagues jetzt — haben sich seit einiger Zeit einen eigenen Orden geschaffen: Den Totenkopf mit dem Bajonett. Dieses Wappen der tapferen Kolonne steht auch auf dem Titelblatt der Bataillonsgeschichte, die einst ein lebendiges Bild von den Kämpfen der tapferen Truppe geben wird. I. w. 5.

Der Ausbau des Berliner Zentralflughafens

Die Arbeiten für den Ausbau des Berliner Zentralflughafens in Tempelhof sind in vollem Gange. Mit der Ausführung des riesigen Bauvorhabens ist der Erbauer des Reichsluftfahrtministeriums, Professor Dr. Ernst Sagebiel, beauftragt worden. Ursprünglich waren für die Durchführung drei Jahre in Aussicht genommen; nach den heutigen Dispositionen soll der neue Flughafen bereits Ende 1938, also schon in 2 1/2 Jahren, betriebsfertig sein.

Der Ausbau des Tempelhofer Flughafens war nicht länger zu umgehen, da sich der Flugverkehr in der letzten Zeit von einem Jahr zum anderen verdoppelt, ja verdreifacht. Schon jetzt werden täglich etwa 1000 Flugzeuge in Tempelhof abgefertigt. Die Flugzeughallen reichen bei weitem nicht mehr aus, so daß ständig zahlreiche Flugzeuge unter freiem Himmel abgestellt werden müssen. Man hat sich deshalb entschlossen, die vorhandenen Anlagen so zu vergrößern, daß sie nach menschlicher Voraussicht für absehbare Zeit allen Anforderungen genügen werden. Die Fläche des neuen Flughafens wird etwa dreimal so groß sein wie das bisherige Gelände. Er erhält ungefähr die Form einer Ellipse, deren Diagonale 2,5 Kilometer lang ist. Am Rande des riesigen Hofes wird noch Platz für zahlreiche Startplätze sein.

Schon jetzt wachsen die Fundamente des großen Hauptempfangsgebäudes aus dem Boden, das fünf Stockwerke hoch die im Grundriß 100 mal 50 Meter große Abfertigungshalle mit einschließt. Dem Hauptempfangsgebäude und der Abfertigungshalle vorgelagert ist ein 300 Meter langer überdachter Fliegersteig, an dem sich an beiden Seiten Flugzeughallen von je 500 Metern Länge anschließen. Der Fliegersteig und die Flugzeughallen werden in halbkreisförmigem Bogen angeordnet, der einschließt die bei Feuerfahrscheinensgründen freizulassenden Baumitte 1,5 Kilometer mißt. Das neue Flughafenrestaurant wird 2000 Personen Platz bieten und auch einen Dachgarten besitzen. Im übrigen werden die Dächer des Fliegersteigs und der Flugzeughallen Tribünenplätze aufnehmen, von denen Tausende von Zuschauern die großen Flugveranstaltungen verfolgen können.

Um das von zwei großen Frachthöfen mit Garagen und Abstellplätzen für Dienstwagen flankierte Empfangsgebäude, in dem die wichtigsten mit dem Flugbetrieb unmittelbar zusammenhängenden Dienststellen, wie die Luftkassa, die Post, die Zollabfertigung usw. untergebracht werden, gliedern sich weitere Bürogebäude, so daß hier neben der Hauptverwaltung der „Deutschen Luftkassa“ alle Zentralstellen des zivilen Luftverkehrsbetriebes vereinigt werden können. Auch Dienstwohnungen für technisches Personal sind vorgesehen.

So wird Berlin, das infolge seiner geographischen Lage geradezu zum Mittelpunkt des internationalen Flugverkehrs bestimmt ist, einen Flughafen erhalten, der dieser großen Aufgabe gewachsen sein wird.

Wieder Orden und Titel in der Tschechoslowakei

Die Tschechoslowakei, die bei ihrer Gründung im Jahre 1918 durch ein besonderes Gesetz Orden und Titel abschaffte, kehrt jetzt zu der früher viel geschätzten Einrichtung, Verdienste durch Auszeichnungen anzuerkennen, wieder zurück. Aber durch Verdienste allein ist ein Orden oder ein Titel in der Tschechoslowakei nicht zu erlangen. Das Gesetz bestimmt vielmehr, daß für die Verleihung einer solchen Auszeichnung sehr reale Gegenleistungen in barem Gelde zu entrichten sind. Die Taxe für Orden oder Titel kann bis zu 100 000 Kronen betragen. Dieses Geld fließt in die Staatskasse. Interessant ist an dem Gesetzentwurf noch die Tatsache, daß die früher erlassenen Bestimmungen über die Abschaffung des Adels ausdrücklich erneuert, und daß gleichzeitig Geldstrafen bis zu 20 000 Kronen für Übertretungen in dieser Richtung verhängt werden.

Jugendliche Verbrecher zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt

Der 16jährige Herbert U. aus Danzig überfiel am 21. August d. J. in Danzig drei ältere Frauen, darunter seine 85jährige Urgroßmutter, und schlug mit seinem Stahlhammer auf die Frauen ein. Der Grund zu dieser Tat war der, daß U. sich in den Besitz von 10 Gulden setzen wollte. Der jugendliche Angeklagte wurde vom Großen Jugendrichtergesicht zu einer Gefängnisstrafe von fünf Jahren verurteilt. Der Angeklagte war voll und ganz gesündigt.

Warschau, 13. Oktober. (Elt). Wie das Moskauer Organ des Eisenbahnkommissariats mitteilt, hat in Nowosibirsk ein Prozeß gegen die Beamten der Eisenbahnstation Gulschewida an der Transsibirischen Bahn begonnen, an der sich im September eine größere Eisenbahnkatastrophe ereignet hatte. Nach der Anlage sind im Bezirk der Station bereits mehrere Katastrophen eingetreten.

Die Filmecke

In Neubabelsberg erzählt man sich...

Filmanekdoten, erlauthet von Geno Oklischlaeger

In den Aufnahmepausen treffen sich die Mitwirkenden aller Filme, die in den Usa-Ateliers in Neubabelsberg gedreht werden, in der Filmkantine. Und da gibt's die neuesten Filmanekdoten zu hören:

Sie transit...

Leo Slezak kam kürzlich mal wieder nach München. Er kehrte in einem der bekannten „Bräus“ ein und bestellte ein Maß.

Während er den köstlichen Gerichten schlürfte, wandelte eine Radikerkäuferin durch das Lokal und bot von Tisch zu Tisch ihre frischen, guten Radis an, die bekanntlich auch eine bayerische Nationalspeise sind.

Als sie näher kam, entdeckte Slezak plötzlich, daß er sie kannte; in seiner Jugendzeit hatte er mal ein „Spüßl“ mit ihr gehabt. Sie trat, ohne ihn zu erkennen, an seinen Tisch und bot ihm ihre Ware an. Da sah Slezak sie lächelnd an und sagte:

„Ginst biestst du mir ein paar Paradies — Jetzt biestst du mir ein paar Radis!“

Eine teure Rose

Als Georg Alexander Anfang der Zwanziger war, besuchte er ein Wohltätigkeitsfest. Hier verkauften junge Damen u. a. Blumen zugunsten des guten Zwecks.

Eine sehr hübsche junge Krankenschwester bot Alexander eine Rose an.

„Was kostet sie?“ fragte er.

„Nach Belieben, mein Herr!“ antwortete die Schwester. „Der Wohltätigkeit sind keine Schranken gesetzt.“

„Gut, ich zahle Ihnen zehn Mark für die Rose, wenn Sie mir versprechen, daß Sie mich pflegen, wenn ich einmal ins Krankenhaus müßel!“

„Abgemacht! Ich verspreche es Ihnen! Ich werde Sie pflegen, wenn Sie in meine Abteilung kommen. Hier ist die schönste Rose, die ich habe. Nehmen Sie sie!“

„Danke. Hier ist das Geld. Aber jetzt müssen Sie mir doch noch Ihren Namen nennen!“

„Ich heiße Schwester Ingeborg.“

„Und wo sind Sie tätig?“

„Im Entbindungsheim des Cäcilien-Krankenhauses!“

Schlechte Erfahrungen...

Douglas Fairbanks hat bekanntlich in der Ehe schlechte Erfahrungen gemacht und sich scheiden lassen. In einem Atelier in Hollywood sah man beideinander und sprach über einen Film, der kommen sollte.

„Hat der Film ein happy end?“ fragte jemand.

„Nein“, antwortete Doug, „sie heiraten!“

Garantiert echt...

Paul Kemp ist ein Feinschmecker. Billy Schaeffers trifft ihn eines Sonntags um die Mittagszeit in München am Marienplatz.

„Wolln wir zusammen essen gehn, in irgendein „Bräu“?“ fragt Schaeffers. „Ich hab' dich ein; München ist ja meine zweite Heimat.“

„Danke vielmals“, antwortet Kemp. „Aber ich komme eben aus dem...“ (er nennt ein Restaurant, das wegen seiner Küche berühmt ist) „und habe vorzüglich gegessen.“

„Da kann ich allerdings nicht mit. Was gab's denn?“

„Also zunächst mal eine — Kanguruhschwanzsuppe“, berichtet Kemp, in der Erinnerung an die

Delikatesse schmelzend. „Aber eine echte, sage ich dir!“

„Das glaube ich gern“, sagt Schaeffers, und in seinen listigen Augen kommt ein Lächeln. „Ich war nämlich am Freitag im Tierpark Hellabrunn“, dem Münchner Zoo; da war grad' eins gestorben!“

Sein Standpunkt

Heinz Rühmann ist bekanntlich ein großer Sportsmann. Er treibt nicht nur die üblichen Sportarten, die man ausübt, um sich jung und elastisch zu erhalten; er tollt sogar mit einem eigenen Flugzeug in der Luft herum.

Auch als Knabe war er schon sportlich interessiert. Mit 15 war er 1. Vorsitzender des Schüler-Sportvereins „Hellas“.

Der Deutschlehrer nimmt mit der Klasse Schillers „Verschwörung des Fiesco“ durch. Er erzählt den Inhalt und schlüsselt: „Berrina lößt Fiesco ins Meer. Und Fiesco ertrinkt. — Warum mußte der Held wohl so enden?“ fragt der Lehrer. „Na, Rühmann?“

Antwortet Rühmann: „Weil er nicht schwimmen konnte!“

Halb und halb

Im Filmatelier gibt's mitunter Krach. Die Hochspannung, die wegen der anstrengenden Arbeit in der Luft liegt, überträgt sich auf die Gemüter. Man ist leicht gereizt; aber man meint es selbst nicht böse und nimmt's auch nicht so wichtig...

Solch einen kleinen Krach hatten mal Hans Moser und Paul Hörbiger. In der Aufnahmepause gehen sie in die Kantine und kommen überein, die Geschichte durch einige Schnäpse aus der Welt zu schaffen, zu denen Hörbiger, weil er zugeben mußte, angefangen zu haben, Moser einladen sollte.

Billy Grißich kam an ihren Tisch, erfuhr, was geschehen war, und fragte: „Na, und jetzt ist alles wieder in Ordnung?“

„Wis hierhin“, antwortete Moser, auf seinen Magen deutend, „bin ich schon wieder verflöhnt; aber hier oben bin ich noch beleidigt!“

Hauptsache: man spricht über mich

Warum Amerika im Oktober den Barnum-Dollar herausgibt / Unbekannte Geschichten um den größten Zirkusmann der Erde

Von Hermann Jembeck

Die Amme des großen Washington

Bevor Phineas Taylor Barnum jene wahr-sagen alte Negerin mit Namen Joice Beth kennenlernte, hatte er schon allerlei Berufe sich gebräut. Eine ganze Zeitlang war er in einem Zigarettengeschäft, einem jener Kramläden des Westens, Zigaretten und Bismutmesser, Schreibpapier und Vanillekerzen, Klebstifte, Scheren und Zucker, Talgkerzen und Villenfrüchte an die Einwohner der kleinen Stadt verkauft.

Zwischendurch gab Barnum in dem städtischen Danbury ein Wochenblatt heraus, das er „The Herald of Freedom“ nannte, zu deutsch „Der Herald der Freiheit“.

Der schon zeigte sich Phineas Taylor Barnums Gang, das Absonderliche zur Kenntnis seiner Mitmenschen zu bringen, Geschäfte mit dem Merk-würdigen zu machen.

Im Sommer 1835 lernte Phineas Taylor Barnum jene alte Negerin kennen, die die unmittelbare Veranlassung dazu wurde, daß aus dem Kaufmann und Schriftsteller ein reisender Show-Mann wurde. Ein Freund Barnums, Coley Bartram aus Reading in Connecticut, machte ihn darauf aufmerksam, daß er eine Negerin kenne, die angeblich über 160 Jahre alt und die Amme des großen George Washington gewesen sein soll.

„Wenn dies der Wahrheit entspräche...“

Phineas Taylor Barnum erkannte nach Erhalt dieses Briefes die Möglichkeiten von unabsehbarer Tragweite für die geschäftliche Ausnutzung.

„Wenn diese Angaben der Wahrheit entsprächen, so könnte man mit der Alten ein Vermögen machen“, sagte er damals zu einem Freunde in Newyork, „und wenn die Urkunden der Frau nicht ganz ausreichen, müssen sich die fehlenden Beweise doch beschaffen lassen...“

Barnum fand an dem Tage, an dem er mit der Postkutsche in Philadelphia eintraf, seine kühnsten Erwartungen übertroffen. Da lag in einem halbdunklen Hinterraum eines ehemaligen Drugstore eine uralte aussehende Negerin. Ihr „Eigentümer“, ein Mister Lindsay, erbot von jedem Besucher einen Eintrittspreis von 25 Cent. Es kamen täglich einige Dutzend Neugierige. Barnum sah klar, daß Mister Lindsay seine Attraktion in schlechtester „Aufmachung“ herausstellte. Er hüte sich aber, es Lindsay zu sagen, wie er es anfangen müsse, um mit dieser „alten Amme Washingtons“ Dollarstücke zu scheffeln.

Der „Besitzer“ der Negerin besaß ein vergilbtes, handschriftlich ausgestelltes „Dokument“, vom 5. Februar 1727 datiert. Dieses Schriftstück stellte eine Schenkungsurkunde dar, Augustin Washington, der Vater George Washingtons, schrieb seiner Halb-schwester in Westmoreland in Virginia, daß er ihrem Wunsch entspreche und ihr hiermit die Negerin Joice Beth, die 54 Jahre alt sei, für den Betrag von 33 Pfund Sterling verkaufe.

Und diese Joice Beth wollte danach 162 Jahre alt sein!

„Eigentlich sah die Amme Washingtons noch weit älter aus“, hat Barnum damals bekannt, „und es war ein großes Risiko damit verbunden, für die Alte noch einen einzigen Dollar auszugeben, denn sie konnte jeden Tag sterben!“

„1000 Dollar ist nicht zu teuer!“

Barnum schloß mit Mister Lindsay einen Kauf-vertrag ab, nach dem er die alte Negerin Joice Beth zusammen mit allen Dokumenten rechtmäßig erwarb. Barnum zahlte für die Alte 1000 Dollar auf den Tisch. Er war allerdings vorsichtig genug, vorher schon in Newyork einen kleinen Saal entsprechend herrichtet zu lassen, bei dem hohen Alter der Negerin mußte er damit rechnen, daß sie schnell das Zeitliche segnen könne...

Am 10. August 1835 erschienen in sämtlichen Zeitungen von Newyork Inserate mit der Ankündigung, daß man „auf kurze Zeit die größte Attraktion der Welt sehen könne, die durch unwiderlegbare Dokumente beglaubigte Amme des National-heros George Washington.“

Newyork strömte nach „Niblo's Garden“, einem Vergnügungspalast jener Zeit, Männer und Frauen zahlten 50 Cent Eintrittsgeld, Kinder die Hälfte.

In einem mit Karitäten aus der Zeit Washingtons reich dekorierten Zimmer, dessen Rückwand ein riesenartiges Sternennetz zierte, saß die uralte Negerin Joice Beth. Mit brüchiger Stimme erzählte sie von den „schönsten Augenblicken ihres Lebens“, als sie den kleinen George“ betreute. Joice Beth berichtete Einzelheiten aus der Jugendzeit des „lilienkleinen George Washington“, erzählte aus der Zeit seiner Mannesjahre und schilderte ein rührendes Wiedersehen mit dem späteren Ober-befehlshaber der amerikanischen Armee mitten im Kriege, im Jahre 1793.

Die alte Negerin sang die gleichen Kinderlieder, die sie schon George Washington gelungen haben wollte. Eine halbe Stunde durften die Besucher jeweils im Saal bleiben, dann mußten sie neuen Scharen Schausteller Platz machen.

Barnum steigerte die Neugier der Newyorker durch große Zeitungsanzeigen und riesige Plakate. Er erhöhte den Eintrittspreis auf 75 Cent und verkaufte im Saal des Vergnügungspalastes kleine Sektchen mit Darstellungen „aus dem Leben der Amme George Washingtons“ mit ihrem Auto-gramm für einen Preis von 25 Cent.

Ob er die „eigenhändige Unterschrift“ der alten Joice Beth selbst verfertigte, hat Barnum auch in seinen vielen selbst herausgegebenen Büchern niemals erwähnt...

Ihm konnte nichts geschehen...

Es gab damals eine Menge Zweifler, die zwar hingingen und ihre 75 Cent für eine Eintrittskarte ausgaben, um die angebliche Amme Washingtons zu sehen, aber trotz aller Dokumente nicht an ihr hohes Alter glaubten. Allen Zweifeln begegnete Barnum indessen mit der unansehnlichen Feststellung: „Ich habe Joice Beth guten Glaubens gekauft, in meinem Kaufvertrage steht es schwarz auf weiß, daß die Negerin tatsächlich so alt ist. Ich habe keinen Grund, die Echtheit der Urkunden anzuzweifeln, und was sie aus dem Leben des jungen

Washington erzählt, habe ich ihr nicht einstudiert!“ Er selber, der „Vater des Humbugs“, scheint nicht so recht davon überzeugt gewesen zu sein, daß die Negerin wirklich die Amme des ersten Präsidenten der Vereinigten Staaten gewesen sei. Aus Geschäftsklugheit heraus schlang er sich hinter der Feststellung, daß ihm ja weiter er nicht passieren konnte...

Die 160jährige — höchstens 80 Jahre alt?!

Barnum ließ für die Negerin eine weichgefederte und gepolsterte „Staatskutsche“ bauen, in der er mit ihr von Stadt zu Stadt zog. In Boston, Phila-delphia und den anderen Städten kamen Tausende, um die alte Amme Washingtons zu sehen.

Im Februar 1836 starb Joice Beth an Alters-schwäche. Spät genug für ihr eigenes Leben, reichlich früh für Phineas Taylor Barnum. Viel wurde in dem halben Jahr über die Negerin Joice Beth geschrieben, in dem sie „im Besitz“ Barnums war.

Auch jetzt nehmen sich die Zeitungen der Angelegenheit an. Newyorker Blätter machten den Arzt ausfindig, der die Autopsie vorgenommen hatte. Sie gaben seine Aeußerung wieder, nach der die Negerin Joice Beth seiner Ansicht nach nur 80 Jahre alt sein konnte, niemals aber 163 Jahre!

Ein Sturm der Entrüstung über den „Schwindel mit dem Namen des Nationalhelden Washington“ brach los. Barnum hatte sich rechtzeitig zu helfen gesucht. Er war damals noch mit dem Zeitung-sönig Gordon Bennett befreundet. Barnum klagte diesem, daß er sich anscheinend selber habe hinein-legen lassen.

Er erzählte ihm, wie er zu der angeblichen Amme

Washingtons gekommen sei. Gordon Bennett setzte einen Reporter auf die Spur und ließ den Zeitungsberichterstatter nach Virginia reisen, wo die angebliche Amme zu Hause gewesen sein sollte. Gordon Bennett brachte dann die Ergebnisse dieses Reporters in seiner Zeitung „Newyork Herald“ in den Ausgaben vom 8., 13., 17. und 24. September 1836 zur Veröffentlichung.

Es stellte sich heraus, daß mit dem Namen des Nationalhelden George Washington ein toller Bluff getrieben worden war. Phineas Taylor Barnum kam in diesen Veröffentlichungen allerdings am vorteilhaftesten weg.

Barnum wurde als der Mann hingestellt, der guten Glaubens gehandelt habe, und dessen Name durch diese Affäre ohne sein Zutun in Mitleiden-schaft gezogen worden war. Auf diese Weise kam Barnum zu einer neuen unbezahlbaren Reklame für sich selber!

Störtebekers Genersbeil und die Peitsche des Tschingis Khan

Sechs Jahre waren seit der Affäre mit der an-geliebten Amme George Washingtons ins Land ge-gangen. Wechselvoll verlief zunächst das Leben des „Managers“ Barnum. Seine Gewinne von 1836 hatte er durch betrügerische Teilhaber verloren. Schließlich erwarb er 1841 das „American Museum“ in Newyork. In kurzer Zeit war es ihm gelungen, aus dieser Show eine Stätte der Unterhaltung frohen Charakters zu machen.

Dieses Unternehmen war ein Mittelding von den Kapitänen und Show. Seltsame Dinge, von den Raptitanen und Matrosen der Schiffe aus aller

Männer ländigen die Wildnis

Ein deutscher Tierfänger berichtet über seine Abenteuer

Von Rolf Marten

Elfte Fortsetzung*)

Das „Jotielu“ geht los

Aber das wird nicht im mindesten etwa ein Marisch. Das, was wir jetzt machen, kann man bestenfalls ein Jotielu nennen. Ich sage „bau rud!“, das versteht man offenbar selbst auf Sumatra, und die 50 Malaien vorne beginnen aus Leibeskräften den Elefanten vorwärtszuziehen. Er läßt sich das eine Weile gefallen und trotzt gemächlich mit uns mit. Hin und wieder trompetet er, als ob er in Säcken Müstfründe genommen hätte. Aber er tut zunächst so, als ob er mit unserer Marschrichtung, die nach Möglichkeit über alte Elefantenwehsele führt, einverstanden sei.

Leider ist das nur die Stille vor dem Sturm. U-plötzlich hat der Elefant keine Lust mehr. Er dreht sich um, stellt sich auf dem schmalen Pfade quer, daß rechts und links die Wäme krachen — und in der gleichen Sekunde purzeln sämtliche 50 Mann an dem vorderen Tau auf die Erde. Die Malaien freischen in wilder Angst, springen auf, lassen das Tau fahren und jagen davon.

Ich stehe bei der hinteren Mannschaft und schlinge das rückwärtige Tau in einer Eingebung des Augen-blicks um einen Baum. Eine Gedankenslange später trabt der Elefant, so schnell es ihm die Fesseln er-lauben, auch schon auf uns zu. Das Unterholz ist zu dicht, wir können nicht recht nach der Seite aus-weichen. Ich stürze über irgendeine Schlingpflanze und kriech hinter einen abgetriebenen Baumstamm. Im nächsten Augenblick fuchelt auch schon der Rüssel des Elefanten über den Stamm hinweg. Es gelingt mir, weiterzukriechen und das Hintertau endgültig festzumachen. Gott sei Dank, die Situation ist in lechter Minute gerettet. Der Elefant hat sich festge-lausen, das Tau strafft sich, es hält! Andererseits hätten ein paar von uns jetzt vermutlich die an-mütige, aber ziemlich regungslose Form eines Pfannkuchens.

Nach einer Weile habe ich die Malaien beruhigt, wir können unseren Marsch fortsetzen. So kämpfen wir uns den ganzen Vormittag über Schritt um Schritt durch den Busch, über Hügel und Täler und durch seichte Flußläufe. Gegen Mittag ist plötzlich für längere Zeit ganz Schluss. Kein Elefant ist zu bewegen, in der Glut der Mittagssonne einen Spa-ziergang zu unternehmen. Nicht einmal mit dem Panorrama einer ganzen Zuckrohrplantage könnte man ihn einen Meter vorwärtsbringen.

Er macht Pause

Unser Gefangener stellt sich unter den nächsten besten Baum und scheint zu sagen: Fokstein — Pause! Fokste nur noch, daß er die Vorderfüße über den Bauch faltet und sich bequämlig eine Peitsche an-festet... Wir werfen ihm Zügel hin, und er nimmt im Schatten ganz befriedigt seinen „Lunch“ zu sich. Ich selbst habe in diesen Stunden nur einen einzigen Wunsch, der sich in vier Worten sagen läßt: „Reht einen halben Liter!“... Aber mit den Stehbier-hallen und Edelstücken ist es im Urwald verhältnis-mäßig sehr kümmerlich bestellt.

Gegen 4 Uhr nachmittags geruht unser Elefant, ausgeruht zu haben. Er gestattet gnädigst, daß wir wieder an der Leine stehen und ihn zum Weitergehen aufmuntern. Er läßt uns ein kleines Solo vor, daß die Eichhörnchen vor Schreck aus den Ästen und den Pantinen kippen, und setzt sich wie-der in Bewegung.

Bersammlung der Moskito

Der Nachmittag verläuft ohne größere Zwischen-fälle. Die Nacht stürzt über den Wald. Wir müssen wohl oder übel auf dem Elefantenspad kampieren. Wir machen ein Feuer. Sämtliche Moskito der Welt scheinen in dieser Nacht bei uns Generalver-sammlung zu halten. Ich wechle mit sämtlichen ver-fügbareren Gliedmaßen um mich, als ob ich eine Wind-mühle wäre. Aber trotz der Moskitoquälerei bin ich einigermaßen guten Mutes: der ziemlich ruhige Verlauf des Nachmittags gibt mir die Hoffnung, daß wir heil nach Natar kommen werden. Ich kann

* Siehe „M. D.“ Nr. 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241.

Welt zusammengetragen, stellte Barnum dort aus. Er zeigte das Fell, mit dem der Seeräuber Klaus Störtebeker hingerichtet worden sein sollte, und ein Stück Holz von jenem Schafott, auf dem Maria Stuart starb.

Zu den Seltsamkeiten der damaligen Tage zählte ein lebender Seejungfrau sei. In dem Karitäten-kabinett in Newyork befand sich eine unter Glas und Rahmen gezeigte Pfeißliche, die aus dem Körper des im Jahre 1779 auf Hawaii ermordeten Neben-auslegers James Cook stammen sollte. Welt-ausfraglichen Wurfkeulen sah man in Barnums „American Museum“ Indianerbeile aus der Zeit der Eroberung des Mittelwestens.

Eines Tages fand sich unter den seltsamen Din-gen des Museums eine alte, aus bunten Leder-riemen geflochtene Peitsche, die der mongolische Er-oberer Tschingis Khan, der Führer der asiatischen Reiterhorden, Tschudschin, auf seinen Eroberungs-zügen um die Wende des 12. zum 13. Jahrhunderts mitgeführt haben soll...

Sich und haben der Barnum belehrende Un-terhaltung, verschmolz das reine Vergnügen mit Dingen, die zum Nachdenken anregten. Aus dem „American Museum“ war die eigenartigste Unter-haltungsstätte von Newyork geworden. Zu ihren Besuchern zählten ebenso die oberen Zweitaufen wie die Matrosen der fremden Schiffe, die Arbeiter genau wie die Handelsherren.

Barnum war in weniger als zwei Jahren für Newyork zu einem Begriff geworden.

Man sah im „American Museum“ das einzige „Wolfsperd der Erde“ neben der „Fisch-Neerjungfer“ und den „Seelöwen vom Nordpol“.

Barnum zeigte gleichzeitig die „Dame mit ech-tem Bollbart“ und eine Nachbildung des Niagara-falles mit „Original Wasserrauschen“, er ließ Jongleure auf der Bühne auftreten und mußzie-rende Hunde. Späterhin erwarb er seinen ersten Elefanten und stellte ihn vor dem Eingang zur Show als „Portier“ auf.

(Wird fortgesetzt.)

leider noch nicht so weit in die Elefantenseele ein-dringen, um zu ahnen, daß unser Urwaldvieh diese Nacht damit zubringt, sich eine neue Wosheit gegen mich auszumuten. Das eine allerdings habe ich schon festgestellt: auf die Malaien ist er nicht halb so wütend wie auf mich. Den ganzen Tag über hat er mich angefehen, als ob er sagen wollte: der verfluchte Kerl in der Khati-Pose, dem mußt du eins aus-wischen!...

Am nächsten Tage müssen wir, um möglichst auf den ausgereteten Elefantenwechsel zu bleiben, einen Umweg machen. Dieser Umweg führt uns an einer feinen Sieblung von chinesischen Holztauern vor-über. Wir kommen auf eine Lichtung und sehen schon die Hüften und die winzige Sägerei, die von den Chinesen für die Edelholzverarbeitung errichtet ist. Ich will unserm Elefanten gerade gut zureden.

„Nun zeig mal, daß dein Fell doch nicht so dick ist und daß du noch 'n bißchen Manierlichkeit im Bauch hast!...“

Will er Erdbeben spielen?

Da bricht er mir auch schon das Wort ab, wirft seinen Rüssel in die Luft, wackelt mit den Ohren wie 'ne spanische Donna mit dem Fächer, reißt an dem Vordertau, daß die Malaien wieder wie die Regel umfallen, und bricht zur Seite aus. Als ob er Erdbeben spielen will, stürmt er, soweit ihm seine Fesseln das erlauben, auf die Hüften los. Auch die Mannschaft am Hintertau läßt vor Schreck das Seil aus der Hand.

In wenigen Sekunden hat der Elefant ein halbes Dutzend Hüften niedergetrampelt. Ich brülle dem wildgewordenen Tier noch zu: „Willst du nicht deine klumpigen Hände wenigstens von dem Sägewerk lassen!“, da hat er auch schon den dürtigen Holzbau der Sägerei in Grund und Boden gewuchtet. Ich immer hinterher wie der Dackel hinter der Leber-wurft. Endlich kriegt er, fast durch einen Zufall, das Hintertau zu fassen. Kenne ein Stück mit und kann das Tau schließlich um einen Baum werfen. Wie von der Notbremse gestoppt, muß der Elefant jetzt seine Flucht unterbrechen. Ich hab' ihn im letzten Augenblick noch einmal für uns gerettet, ehe er sich seitwärts in die bekannten Büsche schlug.

Die Chinesen schimpfen

Die Holzfallerhebung ist ein Trümmerhaufen. Als der Elefant wieder in sicherem Gewahrsam ist, wagen sich auch die Chinesen, die schreiend in den Wald gestürzt waren, wieder hervor. Und nun be-stimmen sie mich mit einer Flut von Vorwürfen und Anklagen, die man nicht in einem zwölfstündigen Werk zusammenfassen kann. Ob ich weiß, daß mein Teufelselasant ein Vermögen vernichtet habe, ob mir bewußt sei, daß ich mit meinem verdrühten Ele-fantenransport eine der reichsten Sieblungen der ganzen östlichen Welt zugrunde gerichtet habe?!

Ich bin von Natur aus nicht mißtrauisch veran-lagt. Aber es scheint mir doch etwas übertrieben, daß mein Elefant hier Werte zerstört haben soll, denen gegenüber Ehangahat oder Peking mit sämt-lichem lebenden und toten Inventar armeliche Zi-vilisations-Lümpel darstellen... Der Rede- und Klage-Strom der Chinesen tritt reißlos über die Ufer. Ich versuche, ihnen klar zu machen, daß ich in den Urwald nicht mit einem ganzen Güterwagen voll Edelsteinen oder Gülden zu ziehen pflege, daß ich aber bereit bin, in einer angemessenen Form für den Schaden aufzukommen. Ich versuche ihnen wei-ter deutlich zu machen, daß ich indes nicht gewillt bin, mich hier wie ein laubstrotzfarbendes Green-horn über's Ohr bauen zu lassen: „Ihr fuchschelanen Quittentölpel, ihr anerkannten Musterföhne des Himmels, den ganzen Krempel, den euch dieser un-geliebte Elefant über den Haufen gerannt hat, könnt ihr in zwei Tagen wieder aufbauen! Der ein-zige wirkliche Verlust, den ihr habt, ist ein bißchen Werkzeug. Und mit einigen Gulden, den' ich, kö-nnen wir den Schaden wieder gutmachen?! Also, wieviel sollen diese zertepperten Urwaldböden kosten?“

Ich muß zahlen

Wir verhandeln einige Stunden, versichern uns immer wieder unserer tiefsten gegenseitigen Ehren-

bietung, pressen unsere Kinder und Kindeskin-der bis in die fernste Nachkommenschaft — und einigen uns schließlich auf 300 Gulden. Hinter der hohen Hand lachen sich die wackeren Chinesen in das holzbaue Fäustchen. Sie sind jetzt vollkommen überzeugt, mit dem von meinem Elefanten veran-stalteten Weltuntergang doch noch ein ausgezeichnetes Geschäft gemacht zu haben. Sie geben mir einen über das ganze Gesicht strahlenden Vertrauens-mann mit, der das Geld von Natar holen soll. Und ich muß abschließend immerhin gestehen, daß ich noch kein Wesen getroffen habe, das instande war, mitten im Urwald jemandem so viel Geld aus der Tasche zu holen wie dieses läckische Exemplar von der Elefant, mit dem wir jetzt weiter nach unserem Camp ziehen müssen.

Wir sind doch endlich heil angekommen. Wir ha-ben ihn auf gestund und nunter nach Europa ge-bracht. Er hat sich erfreulicherweise dort etwas an-ständiger benommen, und ich habe nichts davon ge-hört, daß er in seinem späteren Leben jemals noch ein Dorf anzurotten versucht hätte. Und ich muß zu seiner Ehre übrigens gestehen, daß mir auf Su-matra andere Tiere noch mehr Ärger bereitet haben als er. Ich denke da nur an die Geschichte mit den sechs Kobras. Auch die waren mir ausgebrochen. Und es ist schließlich gleichfalls keine Kleinigkeit, diese Giftsprihen in lebenden Schlangen — wenn ich das mal so sagen soll — in dem Europäerquartier einer Kolonialstadt wieder einzufangen. Da schmißt man Blut und Wasser und, wenn's sein muß, sogar Whisky-Soda. Aber die Sache gehört noch nicht hier-her. Ich bin immer dafür, daß man alles der Reihe nach erzählt... Ich hatte also im Laufe der Zeit auf Sumatra eine ganz hübsche Zahl von Elefanten in unseren Gruben gefangen. Und schließlich war der Transport nebst ungezähltem anderem Getier reise-fertig zusammengestellt worden. Da erhielt ich von Stellingen im Hafen ein Telegramm, ich solle mich möglichst bald nach Borneo begeben, um dort Pfer-dehirsche, Nashornbögel, Bantengs — manche Zoo-logen nehmen an, daß Banteng sei sozusagen das Ur-Wild — und vor allem Nasenaffen zu fangen.

Ich muß sagen, die Aufgabe lodte mich wie kaum jemals eine andere. Nasenaffen waren noch nie lebend in Europa gezeigt worden. Es sind höchst dro-lische Burschen, aber auch — ich kann das kaum an-ders ausdrücken — seelisch äußerst komplizierte Tiere.

Wissen Sie, wenn einem ein Tier Ärger macht, wenn seine Wildheit oder seine List einen in Gefahr bringen — das alles ist halb so schlimm. Als Tier-fänger hat man schließlich einen Beruf, bei dem man manches in Kauf nehmen muß. Aber wenn man mit einem Tier wirkliche Tragödien erlebt — das geht an die Nieren. Und mit den Nasenaffen hab' ich sie durchgemacht — trotz des lustigen Namens...

Das Paradies der Nasenaffen

Jeder Tierfänger, der jemals in Borneo mar-schiert mit einem kurzen Wort beschäftigt müssen; die Insel ist ein wahrhaft verpumptes Nest! Wohin man dort kommt: Sump, Kanäle, Flüsse, Morast. Das ist jedenfalls der erste Eindruck. Die gebräu-lichsten Verkehrsmittel sind die Sampans, die Ka-nus. Und über jeder Bewegung im Boot, über je-dem Schritt an Land brüht eine Dipe, die mehr aus dem Wasserkessel als vom Himmel zu kommen scheint.

In dieser reichlich feuchten, aber landschaftlich außerordentlich fesselnden Geographie wollte ich also Nasenaffen fangen. Die rötlich-bräunen Tiere leben fast ausschließlich auf hohen Bäumen. Es ist sehr selten, daß sie einmal von ihren mit Blättern be-gangenen Aussichtstürmen herunterkommen — von der alten Mutter Erde persönlich scheinen sie nicht viel zu halten.

(Schluß folgt.)

Beck's Danziger Auftrag

Von unserem Warschauer Dr. B.-Mitarbeiter

Warschau, Anfang Oktober.

Als der Völkerbund nach der Abtrennung Danzigs vom Reich und der Eingliederung der neu geschaffenen „Freien Stadt“ in das polnische Zoll- und Verkehrsgebiet einen ständigen Oberkommissar zur örtlichen Ausübung seines Aufsichtszwecks in das neue halbfreie Staatsgebilde entsandte, hatte dieser Beamte eine festumrissene Aufgabe: den Ausgleich zwischen Danzig und Polen. Die Erfüllung dieser Aufgabe konnte den Oberkommissaren verschiedener Nationalität, die im Laufe der Jahre nach der alten Hansestadt kamen, nicht immer gelingen. Vielfach gingen die Danziger Streitfragen nach Genf, wo Deutschland und Polen kurzfristige Lösungen am Ratstisch gegeneinander ausprobierten. Seit 1933 änderte sich diese Behandlung der Angelegenheiten der Freien Stadt. Ungefähr gleichzeitig mit der Entspannung zwischen Warschau und Berlin gelang auch die Anbahnung einer direkten Verständigung zwischen Warschau und Danzig. Genf brauchte zur Schlichtung der Gegensätze nicht mehr bemüht zu werden, und auch der örtliche Danziger Völkerbundkommissar wurde als Vermittlungs- und Schiedsinstanz zwischen Polen und der Freien Stadt überflüssig.

Dafür wurde der Danziger Senat nun allerdings von einem Teil seiner eigenen Mitbürger des öfteren vor die internationalen Aufsichtsinstanzen gezogen. Die nationalsozialistische Partei, die auch in diesem volkstämmig fast rein deutschen Gebiet die absolute Mehrheit der Stimmen und damit die Führung der öffentlichen Dinge erobert hatte, mußte ihre Tätigkeit formell in den Rahmen der demokratisch-parlamentarischen Verfassung einfügen, welche in Danzig noch immer in Kraft ist. Zu einer Aenderung dieses Grundgesetzes gehört eine Zweidrittelmehrheit im Volksrat und die Zustimmung des Völkerbundes. Auf dieses Formalrecht stützten nun die Oppositionsparteien von den Deutschen bis zu den Sozialdemokraten ihre Beschwerden gegen den nationalsozialistischen Senat. Der letzte Völkerbundkommissar Vester, der selbst aus der sozialistischen Arbeiterpartei seiner irischen Heimat hervorgegangen ist, ließ ihnen ein williges Ohr. Aber seine Berichte nach Genf fanden in neuester Zeit kein zunehmendes Echo mehr. Der Staatsreferent für die Danziger Angelegenheiten, Englands Außenminister Eden, hatte früher gelegentlich starke Worte an die Danziger Adresse gerichtet. Doch wünscht er offensichtlich nicht, um dieser für Großbritannien nicht so wichtigen Fragen wegen die Möglichkeit eines Ausgleichs zwischen Deutschland und den Westmächten zu erschweren. So bemühen sich die Engländer immer deutlicher, eine eigene Stellungnahme zu vermeiden und dafür Polen für die Wahrnehmung der Völkerbundrechte in Danzig einzuspannen.

Der Vorschlag, zum Nachfolger Vesters einen Polen zu bestimmen, entspricht dieser Entwicklung. Hätte Außenminister Beck ihn glatt angenommen, so wäre eine solche Wahl wahrscheinlich schon diesmal in Genf erfolgt. Aber der kluge Leiter der Warschauer Diplomatie hat es vorgezogen, die Vertagung dieser Frage bis zur Januaritzung des Rats zu empfehlen, und ist damit auch durchgedrungen. Polen hat, wenn es um seine eigenen Interessen in Danzig ging, stets alle Druckmittel eingelebt, die ihm dafür zur Verfügung standen. In Anbetracht der wirtschaftlichen Abhängigkeit der Freien Stadt von ihrem Hinterland konnte es damit manche Erfolge erzielen. Jetzt wollen Eden und Delbos — Herr Litwinow schweigend dazu und widersprach nicht — die polnische Politik für Fragen einspannen, an denen sie höchstens mittelbar interessiert ist. Uebernahme ein Pole die Pflichten eines Völkerbundvertreters in der Freien Stadt, wie sie bisher geregelt sind, so könnte er rasch in dieselben Gegensätze hineingeraten wie Herr Vester. Die polnischen Druckmittel auf Danzig würden dann möglicherweise bald auf starken Gegendruck stoßen. In grundsätzlichen politischen Fragen hat ja das Deutsche Reich die Freie Stadt noch nie im Stich gelassen. Damit wäre ein neuer deutsch-polnischer Konflikt unvermeidlich. Vielleicht ist gerade dies das Ziel gewisser Genfer Politiker. Keineswegs kann es der Wunsch Oberst Beck sein.

Durch seinen Widerstand gegen die sofortige Wahl eines polnischen Völkerbundkommissars für Danzig hat Beck die Betrauung Polens mit den Verhandlungen über die Neuordnung der Zuständigkeiten dieses Amtes erreicht. Darf man erwarten, daß er ganz im Sinne der Wünsche des Senats die Ueberwachung der Verfassungsmäßigkeit der Danziger Innenpolitik aus dem Aufgabenbereich des Kommissariats ausgeschaltet sehen will? So völlig stimmen die amtlichen Veröffentlichungen von Warschau und Danzig wohl doch nicht überein! Man darf nicht vergessen, daß einflußreiche polnische Kreise — z. B. in der See- und Kolonialliga, aber auch in großen Wirtschaftsorganisationen und nicht zuletzt in mächtigen militärischen Stellen — die Alleinherrschaft des Nationalsozialismus in der alten Hansestadt bekämpfen und es vom polnischen Standpunkt aus für geboten erklären, dort immer diejenigen deutschen Gruppen zu unterstützen, welche nicht mit Berlin zusammenarbeiten. Im selben Sinne wirken die Einflüsse der Danziger polnischen Minderheit.

Außenminister Beck wünscht eine Regelung der Rechtslage, mit der sowohl der Danziger Senat wie Genf einverstanden sein können und die auch in Warschau befriedigt. Die Verhandlungen, die er darüber bis zum Januar durchzuführen soll, werden also heikel und schwierig sein. Nur wenn sie zum Ziele gelangen, wird ein polnischer Diplomat — wahrscheinlich der jetzige Generalkommissar in der Freien Stadt Dr. Papée — das freierwerbende Völkerbundamt übernehmen, dessen Charakter sich

dem zum zweiten Mal in politisch bedeutsamer Weise wandeln muß.

Unser Berliner Da-Korrespondent schreibt uns:

Der Beschluß des Völkerbundes in der Danziger Frage, durch den Polen aufgefordert worden ist, nach Mitteln zu suchen, um der gegenwärtigen Situation in Danzig ein Ende zu bereiten, die eine ausreichende Garantie der dortigen Aufgaben des Völkerbundes vermissen lasse, hat in politischen Kreisen Danzigs wie Deutschlands Befremden hervorgerufen. Zunächst wird an dem Ton der Genfer Entschlüsse eine sehr eindeutige Kritik geübt. Der Senatspräsident Greifer bemerkt in seinem Schreiben an den Generalsekretär des Völkerbundes, daß der Bericht und die Entschlüsse nicht diejenige Ausdrucksform gefunden hätten, die bisher gegenüber einem souveränen Staat üblich gewesen sei.

Inhaltlich wird gegenüber der Entschlüsse zum Ausdruck gebracht, daß sie von den irreführenden Darstellungen des inzwischen abberufenen Kommissars Vester ausgehe. Es müsse als ein Hohe empfunden werden, wenn in der Entschlüsse davon gesprochen wird, es müßte für die besten Bedingungen zur Wahrung der Danziger Interessen gesorgt werden, gleichzeitig aber eine Aktion eingeleitet werde, die im glatten Widerspruch zum Willen

der Bevölkerung der souveränen Stadt Danzig stehe.

Hinsichtlich der weiteren Entwicklung wird auf die wiederholt zum Ausdruck gekommene Auffassung verwiesen, daß die Befestigung eines Völkerbundkommissars überhaupt die natürliche und dem Willen der Danziger Bevölkerung entsprechende Lösung wäre. Das Argument eines notwendigen Schutzes polnischer Interessen in Danzig sei insofern gegenstandslos, als im Wege unmittelbarer Verständigung zwischen Danzig und Warschau diese Interessen in jeder Beziehung gewährleistet seien. Die Aufgabe Polens sieht man in Danzig jetzt darin, den von der Freien Stadt erhobenen Anspruch auf seine volle innere Souveränität in Einklang zu bringen mit den abwegigen, in Genf vertretenen Auffassungen. Man hält in Danzig Polen deshalb für unfähig, diese Aufgabe zu lösen, da Polen sich wiederholt an der Gestaltung des innenpolitischen Kurzes in Danzig desinteressiert gezeigt hat, soweit polnische Interessen unberührt bleiben, wofür hinreichende Garantien nach Danziger Auffassung zur Verfügung ständen. Im ganzen wird in Deutschland und Danzig die Hoffnung vertreten, daß es auch jetzt noch gelingt, in unmittelbarer Aussprache der interessierten Staaten eine Lösung zu finden, um zu verhindern, daß Danzig wieder zu einem europäischen Problem wird, an dessen Feuer die verschiedensten Suppen der großen Politik gewärmt werden.

Mussolini verkündet neue Rüstungen

1200 Werke stellen ausschließlich Kriegsmaterial her

Mussolini hat im Ministerrat über die Verstärkung der italienischen Rüstungen aufsehenerregende Mitteilungen gemacht. Danach umfaßt das Generalkommissariat für die Rüstungen, das vor einiger Zeit gegründet wurde, heute bereits nicht weniger als 1200 Werke, die ausschließlich Kriegsmaterial herstellen. In vielen dieser Werke sind die Arbeiter über die normale Zeit hinaus beschäftigt; der Achtstundentag ist seit längerer Zeit abgelaufen.

Die „dreißig Fälle“ des italienischen Botschafters Grandi

Der Vorstoß des italienischen Botschafters Grandi in der Sitzung des Londoner Nichtneutralitätsausschusses bildete, wie die „Berl. Morgenpost“ schreibt, das Hauptthema der römischen Presse. „Ein erdrückendes Beweismaterial“, so schreibt „Messaggero“ in seiner Schlagzeile, „verleihe das sowjetrussische Manöver in London. Grandi bringt kontrollierte Fälle der sowjetrussischen Neutralitätsverletzungen vor.“ Nach der Darstellung des Londoner Korrespondenten des „Messaggero“ hat der Protest des italienischen Botschafters stärksten Eindruck gemacht. Selbst der Vorstehende Lord Plymouth habe während und nach den Ausführungen Grandis zu erkennen gegeben, daß er sich über die wirklichen Absichten der Sowjetregierung im klaren sei.

Dieser Eindruck sei um so stärker gewesen, als Grandi an 30 kontrollierten Fällen aus der Zeit nach dem 28. August offensündliche Neutralitätsverletzungen durch Sowjetrußland habe nachweisen können. Die von Grandi dokumentarisch belegten Hauptfälle betreffen: die Anknüpfung von 30 sowjetrussischen Flugzeugen Mitte September in Barcelona; von 40 weiteren sowjetrussischen Flugzeugen Ende September in Madrid; von gewaltigen Mengen Waffen und Munition auf den sowjetrussischen Dampfern „Nema“, „Ruban“ und „Wolga“.

Eisenbahnwaggons stürzen in den Abgrund / Verkehrsunglück in Kolumbien — Bisher 60 Tote

Paris, 13. Oktober. (Eita.) Nach einer vorliegenden Meldung aus Bogota (Kolumbien) ereignete sich auf der Eisenbahnstrecke von Bogota nach Pürta Alexano in der Nähe von Alban ein schweres Eisenbahnunglück. Drei Waggons eines Militärzuges stürzten in einen Abgrund; bisher wurden 60 Tote und zahlreiche Verletzte geborgen.

Bahnübergang ohne Schranke — 3 Tote

Rauenburg (Pommern), 13. Oktober. (Eita.) An der Eisenbahnstrecke Rauenburg-Bütow ereignete sich am Montag ein schwerer Verkehrsfall, der drei Todesopfer forderte. Der fahrplanmäßige Personenzug aus Bütow ersah kurz vor Rauenburg an dem unbeschränkten Bahnübergang bei der Sieblung Reihorn einen mit vier Personen besetzten Kraftwagen und schleifte ihn etwa 60 Meter weit mit. Aus dem völlig zertrümmerten Wagen konnten drei Personen nur als Leichen geborgen werden; der vierte Insasse wurde in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus gebracht.

Kraftwagen gegen Lastzug — 2 Tote

Fürstentum (Medl.), 13. Oktober. (Eita.) Ein furchtbares Verkehrsunglück trug sich am Montag vormittag zwischen Dannenwald und Lüdersdorf zu. Ein mit fünf Personen besetzter Kraftwagen aus Wachen raste in einer Kurve gegen einen Lastzug. Bei dem Zusammenstoß wurde der Personenkraftwagen umgeworfen und zertrümmert. Von den Insassen wurde ein Mann und eine Frau sofort getötet, während drei weitere Männer in schwerem Zustand in das städtische Krankenhaus eingeliefert werden mußten.

Bisher 310 Todesopfer des Taifuns

New York, 13. Oktober. (Eita.) Ergänzende Nachrichten aus Manila besagen, daß der Taifun, der bekanntlich die Philippinen-

„Unveränderte Außenpolitik Österreichs“

Rom, 13. Oktober. (Eita.)

Der österreichische Bundeskanzler Schuschnigg hat dem Wiener Vertreter der Agentur „Stefani“ ein Interview gegeben, in dem er die Auflösung der freiwilligen Wehrverbände und ihre Zusammenfassung in der „Vaterländischen Front“ und deren Willig als den geradlinigen Abschluß einer unitarischen Politik bezeichnet. Diese Politik sei von ihm eingeleitet und strichweise und systematisch fortgesetzt worden. Wenn befürchtet werde, daß diese Entwicklung der Innenpolitik Österreichs eine Einwirkung auf die Außenpolitik haben könne, genüge es, darauf hinzuweisen, daß die letzten Ereignisse dazu bestimmt seien, die Autorität der Bundesregierung und der „Vaterländischen Front“ und damit auch die Widerstandskraft des Landes und seine staatliche Unabhängigkeit, die über jeden Zweifel erhaben sei, und außer Frage stehe, immer wieder zu festigen. Für die Einhaltung der obligatorischen Dienstpflicht seien die jetzt für die Militärergangenen Maßnahmen unerlässlich erschienen, weil sie sich für die Verstärkung der Verteidigungsmittel des Landes als wirksam erweisen. Alle, die bis jetzt die volle Unabhängigkeit des österreichischen Staates anerkannt und verteidigt hätten, müßten sich über diese letzte Wendung der inneren Entwicklung freuen.

Die österreichische Außenpolitik, fuhr der Bundeskanzler fort, „bleibt unverändert und wie bisher den Protokollen von Rom treu, die gerade in den letzten Tagen einen neuen Beweis ihrer Funktion und ihrer Prompten und bei jeder Gelegenheit wirksamen Elastizität erbracht haben. Im übrigen haben die römischen Protokolle auch in den deutsch-österreichischen Vereinbarungen vom 11. Juli eine ausdrückliche Bestätigung erhalten.“

Insel Luzon heimgekehrt hat, nach den letzten Zählungen 310 Todesopfer gefordert hat; Hunderte von Personen werden noch vermißt. Aus vier Provinzen der Luzon-Insel liegen bisher nur unvollständige Berichte vor. Die genaue Zahl der Opfer wird erst dann festzustellen sein, wenn das Hochwasser zurückgegangen ist. Man befürchtet, daß noch zahlreiche Todesopfer unter den Trümmern der eingestürzten bzw. fortgepflückten Wohnhäuser liegen.

Der Taifun suchte am Montag weitere Provinzen der Inselgruppe heim. Südlich von Manila wurden Rüstendampfer von der todbenden See weit auf den Strand geschleudert.

Safenarbeiterstreik in Manchester

London, 13. Oktober. (Eita.) Im Hafen von Manchester kam es am Montag zu einem Streik von mehr als 1500 Safenarbeitern, durch den das Verladen der Schiffe fast gänzlich zum Stillstand kam. Anlaß zu diesem Streik gab die vor einigen Tagen erfolgte Weigerung von Arbeitern, Gips zu laden. Sie behaupteten, daß er ihren Augen schade. Die Gewerkschaften haben sich Montag abend auf einer Versammlung bemüht, die Arbeiter zur Aufnahme der Arbeit zu bewegen. Die Streikenden lehnten das jedoch ab. Es wurde einstimmig eine Entschlüsselung angenommen, wonach Verhandlungen nicht eher aufgenommen würden, ehe die in der vorigen Woche gemakroregelten Arbeiter nicht wieder eingestellt seien.

Deutscher Luftfahrtattaché in Paris

Wien, 12. Oktober. (Eita.) Mit Wirkung vom 1. Oktober ab hat die deutsche Regierung einen dritten selbständigen Luftfahrtattaché im Auslande ernannt, und zwar wurde der Oberst der Fliegerwaffe, Freiherr v. Freyberg, zum Luftfahrtattaché bei der Deutschen Botschaft in Paris ernannt. Bisher befanden sich Luftfahrtattachés nur bei den Botschaften in London und Rom.

„Ein weiterer Schritt vorwärts“

London, 13. Oktober. (Eita.) Das Zusatzabkommen auf dem Währungsgebiete zwischen England, Frankreich und den Vereinigten Staaten wird von dem City-Berichterstatter der „Times“ als ein weiterer Schritt vorwärts bezeichnet. Die Zusammenarbeit zwischen den drei Währungsfonds wäre schwierig, wenn nicht unmöglich gewesen, hätten die Vereinigten Staaten sich nicht bereit erklärt, die Bestimmungen über die Goldausfuhr abzuändern. Bisher sei die Ausfuhr nach Ländern ohne Goldwährung verboten gewesen, worunter auch England und Frankreich fielen, jetzt habe Amerika der Goldausfuhr nach den beiden Ländern unter bestimmten Bedingungen zugestimmt. Man nehme an, daß bei der Umwandlung in Gold 35 Dollar je Unze gezahlt werden würden. Frankreich und England, das keine Goldwährung habe, würden zu keinem festen Kurs in Gold umtauschen. Das Abkommen werde die Zusammenarbeit zwischen den Ländern erleichtern und dadurch mitwirken, das erfolgreiche Arbeiten an der Stabilisierung zu sichern.

Schweizer Gerüchte über eine weitere Dollar- und Pfundabwertung

Die „Dsch. Allg. Ztg.“ meldet: In einer aus London datierten Meldung verzeichnete die „Schweizerische Depesch-Agentur“ City-Gerüchte, die von der Möglichkeit einer neuen Abwertung des englischen Pfundes und des amerikanischen Dollars wissen wollen. Hinsichtlich des Pfundurses wird sogar von einem Abwertungsmaß von 10 bis 15 v. H. gesprochen. Diese Abwertung, heißt es, der zur Zeit noch das Währungsabkommen zwischen Amerika, England und Frankreich entgegenstehe, dürfte trotzdem nicht lange auf sich warten lassen. Bezüglich des Dollarkurses glaube man in der Schweiz nicht, daß man sich in den Vereinigten Staaten zu einer neuerlichen Abwertung entschließen werde.

Der „Berliner Bund“ knüpft an diese Meldung folgenden Kommentar: „Nach den englisch-amerikanischen Abmachungen bei der Abwertung des französischen Franc, wonach England und Amerika das neue Gleichgewicht durch keine Währungsmaßnahme stören werden, dürften diese Gerüchte überall mit sehr gemäßigten Gefühlen aufgenommen werden. Alle, die abgewertet haben, kämen sich als Betrogene vor, denn gerade in den Erklärungen Englands und Amerikas sah man eine Sicherung gegen den befürchteten Wertlauf um die schlechteste Währung, und gerade diese Erklärungen haben wesentlich dazu beigetragen, den Abwertungsbeschluß in einer Reihe von Ländern zu erleichtern.“

40-Stunden-Woche und Franc-Abwertung

Paris, 13. Oktober. (Eita.) Der Vorstand der Vereinigung für Handel, Industrie und Landwirtschaft hat bei der Regierung um einen Aufschub der Einführung der 40-Stunden-Woche nachgehakt, weil die sofortige Durchführung der verkürzten Arbeitszeit die günstigen Auswirkungen der Abwertung hinsichtlich der Kontingenzbestimmungen und Zollmaßnahmen, damit nur die Länder begünstigt werden, die als Gegenleistung auch in gleichem Maße französische Erzeugnisse bei sich hereinlassen.

Bauarbeiter finden Goldschatz

Berlin, 13. Oktober. (Eita.) Einen ungewöhnlichen Fund machten, wie erst jetzt bekannt wird, Bauarbeiter Anfang Oktober in Brück im Kreise Jansch-Belzig. Sie waren damit beschäftigt, in einer Kammer eine Zementbede zu legen. Bei den Aufräumungsarbeiten fielen sie auf zwei teckelartige Töpfe, in denen sich annähernd 200 Rollen Goldmünzen in 10- und 20-Markstücken im Betrage von 34 600 Mark befanden.

Jugentleistung in Selsingfors

Selsingfors, 13. Oktober. (Eita.) Bei der Einfahrt in den Hauptbahnhof von Selsingfors entgleiste am Dienstag vormittag ein Zug. 14 Personen, von denen mehrere kaum mit dem Leben davonkommen dürften, wurden schwer verletzt.

WETTER UND SCHIFFFAHRT

Temperaturen in Memel am 13. Oktober
6 Uhr: + 11,1, 8 Uhr: + 11,4, 10 Uhr: + 12,0.

Wettervorhersage für Mittwoch, 14. Oktober:
Frühe bis böige Nordwestwinde, wechselnd bewölkt, verbreitete Schauerträchtigkeit, an ungeschützten Stellen Bodenfrostgefahr, kalt.

Für Donnerstag: Weiterhin unbeständig, Nachtfrost, kalt.

Allgemeine Uebersicht von Dienstag, 10. Oktober

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung u. Stärke	Wetter	Temp.	Windgeschw.	Sichtweite u. See
Memel	999,1	W. 6	bed.	+ 11,0	4	8
Udler-Grund (Südwestl. von Bornholm)	991,4	SW 8	Regen	+ 10,0	—	4
Tallinn	997,4	SW 8	„	+ 10,0	6	15
Hammern	997,3	SW 7	„	+ 7,0	0	9
Riga	997,3	SW 7	„	+ 10,0	5	4
Udhu	996,0	W. 7	„	+ 9,0	3	30
Wishn	992,3	SW 5	„	+ 8,0	0	1 1/2
Stockholm	988,8	W. 2	Regen	+ 8,0	0	1 1/2

Memeler Schiffsnachrichten

Abkürzungen: SD = Seedampfer, MS = Motorischiff, Motorlegler, S = Segler, TD = Tankdampfer, R = Kapitän

Eingang:
12.10.: 1118 SD Simla, R Alkoitt, Tallin, Eisen, Balt Transp.
1119 SD Marieholm, R Jdelbi, Gdingen, Stäckgut, Maage

Ausgang:
11.10.: 1109 MS Holland, R Polakewskij Rinas nnn, Hols, Schwabern
1125 SD Iris, R Johannien, Gdingen, leer
1126 SD Verbardi, R Franzell, Gdingen, leer, Sandelis
12.10.: 1027 SD Sitte, R Winterfeld Sitte, leer, Maage
Pegelsand: 0,57 — Wind: W. — Strom: aus

Shields: „Perry nicht mehr im Davispokal“

Frank E. Shields, der frühere amerikanische Davispokalspieler, erklärte in einem Interview, er halte es für sicher, daß Fred Perry im kommenden Jahr nicht mehr für Englands Davispokalmannschaft zur Verfügung stehe. Der Ausgang des nächstjährigen Davispokalwettbewerbes werde dadurch zu einer sehr offenen Sache, und es habe ganz den Anschein, als ob Amerika 1937 größte Aussichten habe, die Trophäe zurückzubolen. Voraussetzung dafür sei allerdings, daß erstens das amerikanische Auswahlkomitee modernere

Nichtlinien befolge als vorher, und zweitens Australien und Deutschland geschlagen würden.

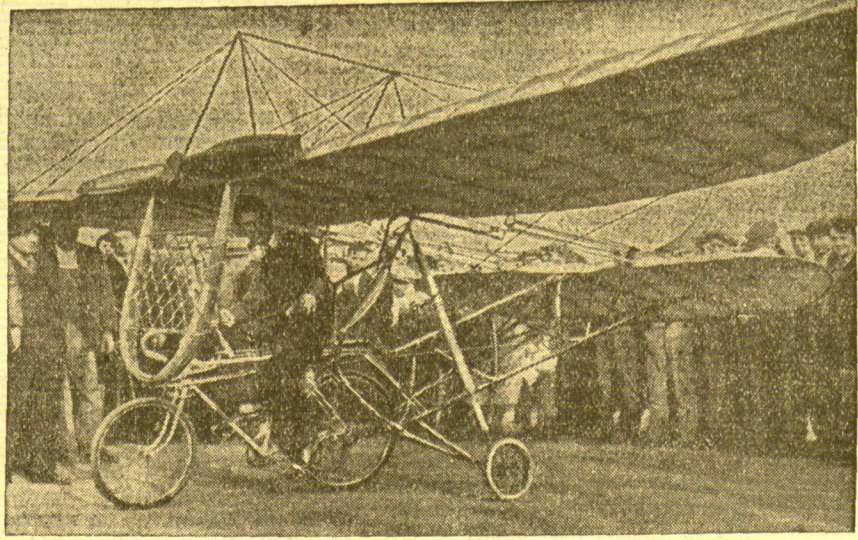
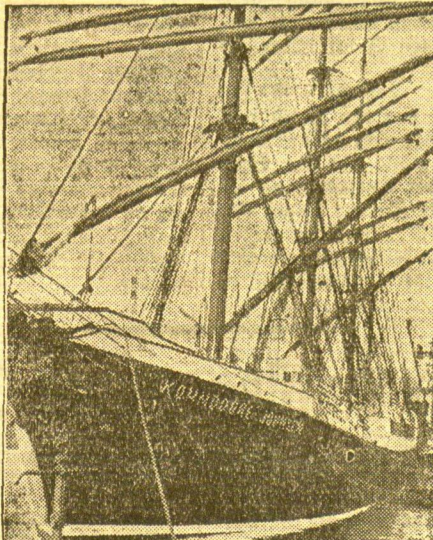
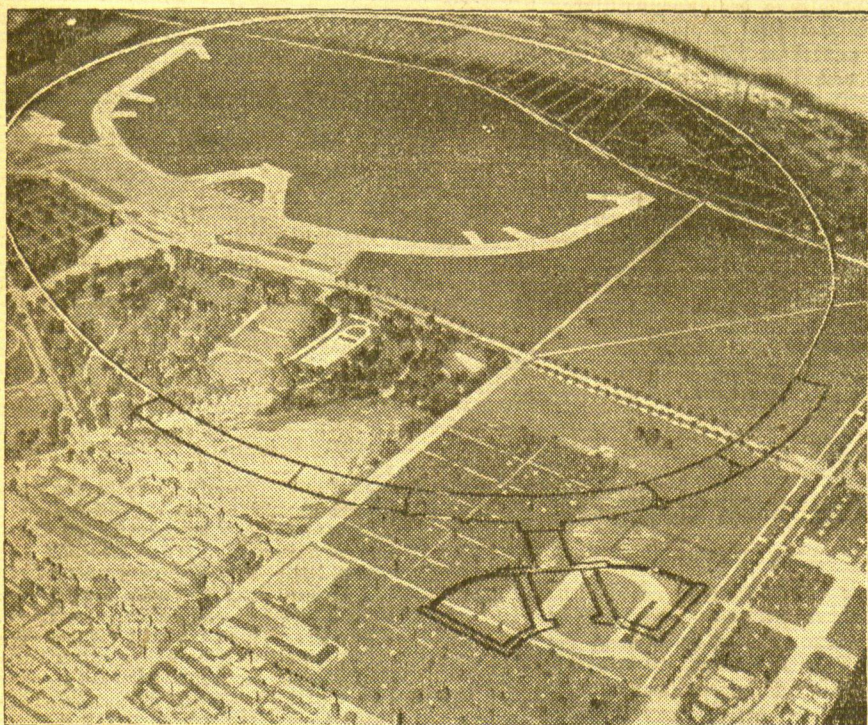
Deutschlands Gegner am 14. und 17. Oktober

Inzwischen hat auch der Fußballverband des Freischottischen Fußballverband sich an einige englische Ligavereine gewandt und sie gebeten, die in ihren Reihen tätigen schottischen Nationalen für das am 14. Oktober in Glasgow stattfindende Ländertreffen gegen Deutschland freizugeben. In Frage kamen vor allem die beiden bei Aston Villa beschäftigten Spieler Cummings und Waffie sowie Duncan (Derby County). Die beteiligten Vereine kamen

der Bitte nach und so ist Schottland in der Lage, gegen Deutschland mit einer ausgezeichneten Mannschaft anzutreten. Es wurde im wesentlichen die gleiche Mannschaft aufgestellt, die am 4. April 1936 gegen England die Britische Fußballmeisterschaft gewann. Unter Leitung des Engländers Henry Rat-treß nimmt Schottland den Kampf auf mit: Dowson (Glasgow Rangers); Anderson (Hearts), Cummings (Aston Villa); Waffie (Aston Villa), Simpson (Glasgow Rangers), Brown (Glasgow Rangers); Delaney (Celtic Glasgow), Walker (Hearts), Armstrong (Aberdeen), Mc. Phail (Rangers), Duncan (Derby County).

Bereits jetzt hat der Fußballverband des Freistaates Irland seine Mannschaft für den zweiten

Länderkampf gegen Deutschland aufgestellt, der am 17. Oktober unter Leitung des schottischen Unparteiischen Webb im Dalymouth-Park zu Dublin ausgetragen wird. Es ist die stärkste Elf aufgestellt worden, die der Freistaat Irland zurzeit stellen kann. Neben sechs Spielern der irischen Ligaver-eine wurden fünf weitere Spieler aufgestellt, die mit bestem Erfolg in der englischen und schottischen Liga spielten, aber ihrer Nationalität nach Ire-land sind. Die irische Mannschaftsaufstellung lautet: Foley (Celtic Glasgow); Gorman (Dun), O'Neill (Dundalk); O'Reilly (St. James Gate), Turner (Southend), Connelly (Cork); Ellis (Bohemians Dublin), Duggan (Leeds United), Davis (Oldham Athletic), Ware (Shamrock Rovers).



Links: Mitten in der Reichshauptstadt Berlin entsteht ein riesenflughafen. Der berühmte Flughafen Berlin-Tempelhof ist infolge seiner zentralen europäischen Lage für den bedeutenden Flugverkehr zu klein geworden. Man hat deshalb ein neues Projekt zu einer Erweiterung des bisherigen Flughafens auf das 2 1/2-fache ausgearbeitet. Mit der Ausführung des riesigen Planes, den unter Modell-Veranschaulichung, wurde der Erbauer des Reichsluftfahrtministeriums Prof. Dr.-Ing. Ernst Sagebiel beauftragt. Die auf unserem Modell auf-gezeichnete Umpfung kennzeichnet die Grenzen des neuen Flughafen-Geländes. Die dunklen Linien im Vordergrund geben die Lage der neuen Baulinien an. Links oben die reihen Flughausbauwerke und davor der Volkspark. — Mitte: Die Romantik der Seefahrt stirbt doch nicht aus. Der Norddeutsche Lloyd hat zur Heranbildung seines reemännlichen Nachwuchses ein neues Segelschulschiff in Dienst gestellt. In Ehren des langjährigen Kapitäns der Lloyds-Amerikadampfer wurde die waltische Viermastbarck „Kommodore Johann“ benannt. — Rechts: „Fliegendes Fahrrad“ in Paris. Ein französischer Flugzeugingenieur konstruierte diesen Flugapparat, das „fliegende Fahrrad“. Durch kräftiges Treten der Pedale wird ein Propeller in Bewegung gesetzt. Der erste öffentliche Probelauf mißglückte allerdings, weil die Witterung äußerst ungünstig war. Der Erfinder hofft jedoch, in den nächsten Tagen einen erfolgreichen Start unternehmen zu können.

Zum Rebbock

Wbauer Straße
Mittwoch und Donnerstag
Wurstessen
eigene Schlachtung
Es ladet freundlich ein
Paul Sabrautzki

Theaterklouse

Heute, sowie jeden Dienstag und Freitag
frische Delikate
Kinderfleck

Deutsches Theater
Telefon 2266
Dienstag, den
13. 10. 36,
abds. 8.15 Uhr
Anrecht braun
Volksvorstellung
**Drei arme
kleine Mädelchen**
Operette von
Walter Kollo
Mittwoch, d. 14.
10. 36, abends
8.15 Uhr
Anrecht gelb
Eritasführung!
**„Der Ein-
jamer“**
Ein Menschen-
untergang
von Hanns Johst
Donnerstag, den
15. 10. 36, abds.
8.15 Uhr
Anrecht blau
**„Mittel um
Beate“**
Sonntag, den
18. 10. 36, nach-
mittags 3.30 Uhr
Im freien Karten-
verkauf!
**Drei arme
kleine Mädelchen**
abends 8 Uhr
Wohltätig-
keitsfest des
Memeländisch.
Frauenvereins
Zu allen Vor-
stellungen auch
freier Karten-
verkauf
Raffelstunden:
Täglich von 10
bis 1 Uhr und v.
5 bis 7 Uhr.
Sonntags von
11—1 Uhr

Allen, die zum Woh-
lthätigkeitsfest am
11. d. Mts. betrei-
gen haben, sowie
allen gütigen Spen-
den von Gegenständen
für die Verzierng
lage ich hiermit
meinen
herzl. Dank
Dannelauski
Warrer.

Mittwoch 7.30 Uhr
Neuheiten in
engl. Qualitäts-
Stoffen
zu billigen Preisen.
Hermann Klein
Schneidermeister
Brette Str. 13

Unterricht
Gewissenhaften
Schülerunterricht
erteilt
K. Hinz
Hospitalstraße 13

Handelsschule Stark
Marktstr. 19, u. l.
Sucht eine
Freiwillende
die die Schneiderei
erlernt hat.

Kaufgesuche
Transportabler
Kachelofen
zu kaufen gesucht
Zulchr. u. 1336 a. d. Ab-
fertigungsst. d. Bl.

Eiserner Schrank
zu kaufen gesucht.
Zulchr. u. 1331 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Wohltätigkeitsfest

des Memeländ. Frauenvereins
Memel-Stadt
am Sonntag, d. 18. Oktober
abends 8 Uhr
im Städtischen Schauspielhaus.
Programm:
Die Geschwister
Schauspiel in 1 Akt von Goethe.
Seitene Vorträge
unter frdl. Mitwirkung der Mit-
glieder des Deutschen Theaters.

Nach dem Programm sowie während
der Pausen werden in den Wandel-
gängen Ertrichtungen gereicht.

Vorverkauf: Ab Montag, den 12. Ok-
tober, an der Tageskasse im Büro
des Deutschen Theaters. (502)

Preise der Plätze von 4.50 bis
1.— Lit.

Jeden Mittwoch ab 5 Uhr
**Schlesische Blut-
u. Leberwurstessen**
sowie Grützwurst mit Suppe
Kurt Scheurich
Marktstr. 13 und Filiale Wbauer Str. 23

Anzüge und Mäntel nach Maß
unter Leitung einer bewährten Kraft.
In- und ausländische Stoffe, beste
Zutaten, mäßige Preise
E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

**EHE Bestätigung lohnt
Sie kaufen!**
Schlaf- und Speisezimmer, sow. Einzel-
u. Polstermöbel empfiehlt in groß. Auswahl
Möbellager S. Kagan
Grabenstr. 13, Eing. Barbierstr., Tel. 4233

Torpedo
Schreibmaschinen
Standard- und Reiseformat offeriert
Arthur Drell
Ferntstr. 3239 Grüne Str. 9

**Jüngere
Kontoristin**
versteht in Maschinenschreiben und
Stenographie, von diesem Industrie-
Unternehmen v. lot. gesucht. Schriftl.
Bewerbung mit Zeugnisabschriften u.
Gehaltsanspruch, sind zu richten unt.
1339 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Grundstücks-
markt**
Stadtgrundstück
mit Anzahlung bis
30000 Lit zu kaufen
gesucht. Zulchr. u.
1347 an die Ab-
fertigungsstelle d. Bl.

Verkaufe
Neubau
beste Lage, Einnahme
ca. 6 1/2 Tausend jähr-
lich. Preis 55000 Lit.
Anzahl. 30000 Lit.
Zulchr. u. 1338 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Verkaufe
Neubau
beste Lage, Einnahme
ca. 6 1/2 Tausend jähr-
lich. Preis 55000 Lit.
Anzahl. 30000 Lit.
Zulchr. u. 1338 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Verkaufe
Neubau
beste Lage, Einnahme
ca. 6 1/2 Tausend jähr-
lich. Preis 55000 Lit.
Anzahl. 30000 Lit.
Zulchr. u. 1338 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Verkaufe
Neubau
beste Lage, Einnahme
ca. 6 1/2 Tausend jähr-
lich. Preis 55000 Lit.
Anzahl. 30000 Lit.
Zulchr. u. 1338 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Gerichtshalle
Heute Mittwoch, den
14. Oktober 1936
Wurstessen
(eigene Schlachtung)
wozu ergebnis einladet
John Skistim

Neuheit! Neuheit!
Ekco-Radio
Batterieempfänger spielt ohne Anodenbatterie
nur mit einem 4 Volt-Akkumulator. Wenig Betriebs-
kosten und immer gleichmäßig lautstark bleibender
Empfang.
Ekco-Netzempfänger
Neuestes Modell. Trennscharf und natürlicher Ton.
Vertrieb für Memel und Gebiet
Max Spilg
Friedrich-Wilhelm-Straße 3/5 Tel. 2264.
Vertrieb und Wiederherstellung von Rundfunkgeräten.

Verkaufe
Guterhaltener
Deloit
für stärkere Mittel-
figur zu verkaufen
Ankerstraße 12

**2 sehr gut erhalt.
Herrens
Wintermäntel**
für mittlere Figur
billig zu verkaufen.
Zu erfragen an den
Schaltern d. B. Vlatte.

**Grundstücks-
markt**
Stadtgrundstück
mit Anzahlung bis
30000 Lit zu kaufen
gesucht. Zulchr. u.
1347 an die Ab-
fertigungsstelle d. Bl.

Verkaufe
Neubau
beste Lage, Einnahme
ca. 6 1/2 Tausend jähr-
lich. Preis 55000 Lit.
Anzahl. 30000 Lit.
Zulchr. u. 1338 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Verkaufe
Neubau
beste Lage, Einnahme
ca. 6 1/2 Tausend jähr-
lich. Preis 55000 Lit.
Anzahl. 30000 Lit.
Zulchr. u. 1338 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Verkaufe
Neubau
beste Lage, Einnahme
ca. 6 1/2 Tausend jähr-
lich. Preis 55000 Lit.
Anzahl. 30000 Lit.
Zulchr. u. 1338 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Verkaufe
Neubau
beste Lage, Einnahme
ca. 6 1/2 Tausend jähr-
lich. Preis 55000 Lit.
Anzahl. 30000 Lit.
Zulchr. u. 1338 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Verkaufe
Neubau
beste Lage, Einnahme
ca. 6 1/2 Tausend jähr-
lich. Preis 55000 Lit.
Anzahl. 30000 Lit.
Zulchr. u. 1338 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Stellen-Angebote
Jüngeren
Bändergeleiten
stellt ein
Balonus
Rosenstraße 3

**Kräftiger
Hausmann**
von sofort gel. u. ch. l.
Arthur Frühlich
Kleidermacher

Lehrling
für Kontor und
Laden gesucht. Zu-
chr. unt. 1341 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Bertäufwaren
von sofort gesucht.
Zu erfragen an den
Schaltern d. B. Vlatte.

Mädchen
von sofort gesucht.
Buntin
Töpferstraße 18

**Superlatives
Mädchen**
mit guten Kenntnissen
nach Memel erfragen
gelucht. Meld. bei
Franz Schundau
Montestr. 9
nachm. v. 5—6 Uhr.

2 unmöbl. Zimmer
im besten Hause zu
vermieten. Zulchr.
u. 1335 a. d. Abfertigungs-
stelle d. Bl.

Schlafzelle
oder leeres Zimmer
zu vermieten
II. Querstraße 2
unten rechts

Stellen-Gesuche
Erfahrung., tüchtiger
Konditor
sucht Stelle. Zulchr.
unt. 1321 an die
Abfertigungsst. d. Bl.

Vermietungen
2-Zimmerwohn.
vom 1. 11. 36 an
vermieten
Rumpfscher
Estraße 15

1-Zimmer-Wohn.
mit Küche v. 1. 11.
an vermieten
Karlstraße 19

1-2 möbl. Zimmer
mit Bad zu vermiet.
Remigolsky
Wielentstraße 1—3

2 unmöbl. Zimmer
im besten Hause zu
vermieten. Zulchr.
u. 1335 a. d. Abfertigungs-
stelle d. Bl.

Schlafzelle
oder leeres Zimmer
zu vermieten
II. Querstraße 2
unten rechts

Schlafzelle
oder leeres Zimmer
zu vermieten
II. Querstraße 2
unten rechts

Schlafzelle
oder leeres Zimmer
zu vermieten
II. Querstraße 2
unten rechts

Capitol Tägl. 5 1/2 u. 8 1/2 Uhr
Billige Volkstage u. 1.—, ob. 1.50
Kinder u. 50 Ct.
Der deutsche Kriminalfilm
Strassens Koger
F. Gaal, Paul Hörbiger, O. Wallburg
in dem deutschen Tonfilm
Gruss und Kuss... Veronika

Wuster u. Anzüge
nach Maß
Garantie für guten Sitz
L. Gidansky, Hohe Straße 21

Dersteigerung!
Mittwoch, den 14. Oktober, nachm.
1 1/2 Uhr, in der Auffahrt Behrendt,
Friedrichsmarkt, fortzugshalber über:
1 Kleiderschrank (dreiteilig), 1 Kleider-
schrank, Tisch, Stühle, 1 electr. Lampe mit
Seidenschirm, 1 Spiegel, 1 Uhr (Frei-
schwinger), 1 Nähmaschine (Singer),
2 Bettstellen mit Matrasen und Auf-
lage, 1 Chaiselongue, 1 Bettgarnitur mit
Matrasen, 1 Unterbett, 1 Wannenbet-
tgeheiß, 1 Kuchenschrank u. Tisch, 1 Damen-
schrack (gut erhalten), 1 Fernapparat,
1 Ledermantel, 3 Bücherstücken, ein
Bandwerkzeug, Bücher, Noten, Kasse,
Stückgarn, alte Kleider, Wäsche, Glas-
und Porzellangegenstände, 1 ar. Posten
neue Schlachtmesser. 14495
M. Edelmann, Auktionator,
Waltfaller Weg 10.

Lebeling
der Lust hat, das Glaselhandwerk zu er-
lernen, kann sich melden. 4493
Glaselmeister Dommasch
Kantstraße 1, Hof.

Möbl. Zimmer
an besseren Herrn zu
vermieten
Montestr. 24

Sepp. Schlafzelle
für jungen Mann zu
haben
Rehrwiederstr. 2, I.

**Fräulein sucht
Witbewohnerin**
ab 15. 10. Zu meld.
Rohgardenstr. 12.

Mietsgesuche
2-2 1/2-Zimmerwohn.
nebt ar. Küche von
kinderlos. Ehepaar
ab 1. 11. gelucht.
Zulchr. u. 1346 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

**Gelucht 1 evtl. 2
möbl. Zimmer**
Zulchr. u. 1344 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Autogarage
zu mieten gelucht.
Zulchr. u. 1343 an d.
Abfertigungsst. d. Bl.

**Jg. Ehepaar sucht
möbl. Zimmer**
mit Küchenbenutzung.
Zulchr. u. 1345 a. d. Ab-
fertigungsst. d. Bl.

Junger Mann sucht
vom 1. 11.
wenig möbl. Zimmer
Zulchr. u. 1337 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Möbl. Zimmer
gelucht. Zulchr. unt.
1334 an d. Ab-
fertigungsst. d. Bl.

Frl. sucht im Zentr.
zum 15. 10. ob. spät.
nett möbl., sep.
Zimmer
Zulchr. u. 1330
an die Abfertigungs-
stelle d. Bl.

**Stl., nett möbl.,
separates
Zimmer**
von gebildetem, ruh.
Herrn gelucht. Zu-
schrift. unt. 1333 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Apollo Täglich 5 und 8 1/4 Uhr
Kinder 50 Cent
Du kannst nicht freu sein
Luci Englich, Herm. Speelmans
Lit. Chronik — Beiprogramm

Kammer 5 u. 8 1/4 Uhr
Zum letzten Male
Arzt aus Leidenschaft
Karin Hard, Schönhals, Söhner
Lit. Chronik — Beiprogramm

**Kammer Voran-
zeige**
Ab Mittwoch
Boxkampf
Schmeling - Louis
Der einzige Originalfilm vom
größten Boxkampf des Jahr-
hunderts
Ein getreues Bild des Kampfes
von der ersten bis zur letzten
Sekunde! (12 Runden!)

Quittungsblocks
hält vorrätig
Memeler Dampfboot Akt.-Ges

Benfion
für zwei Schüler gel.
Zulchr. mit Preis
u. 1348 an d. Ab-
fertigungsstelle d. Bl.

**Lebensmittel-
Laden**
mit Einrichtung. evtl.
mit Waren zu pach-
ten gelucht. Zulchr.
u. 1342 an d. Ab-
fertigungsst. d. Bl.

**Gutgeh. Lebens-
mittelgeschäft**
zu kaufen gelucht
Zulchr. unt. 1332 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

**Gutgeh. Lebens-
mittel-Geschäft**
von sof. oder später
zu pachten gelucht
Zulchr. u. 1340 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

**Ist Ihnen etwas
im Wege?**

will heißen:
Besitzen
Sie etwas Ueberflüssiges?

Eine Klein-Anzeige im
„Memeler Dampfboot“
befreit Sie davon
und bringt Ihnen
obendrein noch Geld